

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Nr. 590

DM 1,-

Österreich S 2,-
Schweiz Fr 1,20
Italien Lire 240
Belgien frs 16,-
Luxemburg frs 16,-
Frankreich FF 1,20
Niederlande fls 1,20
Spanien Ptas 28,-

Flugziel unbekannt

Mit der MARCO POLO
auf Weltraumjagd -
die Paramags
rufen um Hilfe



Nr.0590 Flugziel Unbekannt

Mit der MARCO POLO auf Weltraumjagd - die Paramags rufen um Hilfe

von Clark Darlton

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Anfang Juli des Jahres 3444 - das heißt, es sind noch knapp vier Wochen bis zum 1. August, dem Termin der Neuwahlen zum Amt des Großadministrators.

Während die Propagandamaschinerien der zugelassenen Parteien auf Hochtouren laufen und die betreffenden Kandidaten sich selbst in das beste und ihre Gegner in das schlechteste Licht zu rücken bemüht sind, unternimmt Perry Rhodan nichts, um seine Wiederwahl sicherzustellen. Der Großadministrator ist mit dem Asporco-Komplex beschäftigt und mit den Second-Genesis-Mutanten, seinen alten Mitstreitern beim Aufbau des Solaren Imperiums.

Das Hilfsprogramm für die notleidende Welt Asporc läuft seit dem Eintreffen der "Flotte der Retter" erfolgreich und reibungslos ab. Dafür aber sind seit dem Start des PEW-metallhaltigen Riesenmeteorits die Alt-Mutanten in ihren Asporco-Körpern zunehmend gefährdet.

Um seinen alten Freunden zu helfen, gibt Perry Rhodan den Startbefehl für die MARCO POLO. Er folgt dem Riesenmeteorit, der als Raumschiff fungiert - doch das FLUGZIEL ist UNBEKANNT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator läßt Kurs das Zentrum der Milchstraße nehmen.

Toronar Kasom - Kommandant der MP-Kreuzerflotte.

Betty Toufry - Sprecherin der Alt-Mutanten.

Khen Dive - Kommandant eines Relaisschiffes.

Gucky, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd - Besucher des Riesenmeteorits.

1.

Auf dem Heckschirm der MARCO POLO wurde der Planet Asporc ständig kleiner, und damit schien auch das furchtbare Geschehen, das sich abgespielt hatte und noch immer abspielte, kleiner und unbedeutender zu werden. Dieser Eindruck war natürlich nur ein scheinbarer, denn keine Katastrophe kann mit wachsender Entfernung an Bedeutung verlieren.

Geoffrey Abel Waringer, Rhodans Schwiegersohn und Chefphysiker Terras, achtete mehr auf den großen Panoramaschirm, der den Raum in Flugrichtung farbig und plastisch wiedergab. Das Schiff näherte sich der Grenze des Rattley-Sonnensystems und erreichte die günstige Fluchtgeschwindigkeit für den Linearflug.

"Das Ding dürfte etwa zehntausend Lichtjahre entfernt sein", sagte er langsam und mit einem Unterton des Zweifels in der Stimme. "Wenn es die Relais-Brücke nicht gäbe, würden wir es nie mehr wiederfinden."

Rhodan nickte, gab aber keine Antwort.

Sie erübrigte sich.

Mit einem Blick auf die Skalen überzeugte er sich davon, daß in zehn Minuten die günstigste Phase für einen Beginn des Linearflugs begann. Er durfte keine Zeit mehr verlieren, denn das plötzlich sehr wertvoll gewordene PEW-Metall entfernte sich mit unvorstellbarer Transitionsgeschwindigkeit und raste auf das Zentrum der Milchstraße zu. Ohne PEW aber waren die acht Alt-Mutanten, die aus der Zeitlosigkeit der fünften und sechsten Dimension zurückgekehrt waren, für immer verloren.

Sie ruhten in den Körpern der übernommenen Asporcos in der Bordklinik der MARCO POLO. Obwohl über und über mit den Spangen aus PEW-Metall behangen, hatten sie das Bewußtsein nicht zurückerlangt. Die Strahlungskraft des geheimnisvoll strahlenden Elementes hatte nachgelassen, als der riesige Meteorit, der sich als gigantisches Raumschiff entpuppte, den Planeten Asporc verlassen hatte.

Der Schluß war logisch: Nur dieser Meteorit, der mit gewaltigen PEW-Adern durchzogen war, konnte die Rettung bringen.

Rettung für die vor etwa fünfhundert Jahren verstorbenen Alt-Mutanten des ehemaligen Mutantenkorps, deren Bewußtseinsinhalte keine Ruhe gefunden hatten und nun einen neuen, stabilen Körper suchten. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß das nur mit Hilfe des PEW-Metalls möglich war, wahrscheinlich deshalb, weil es mit dem sechsdimensionalen Hyperraum verwandt sein mußte.

"Möchte wissen", nahm Waringer das eingeschlafene Gespräch wieder auf, "wer das ‚Ding‘ konstruiert hat. Wenn es wirklich ein Raumschiff ist, stammt es aus einer uns unvorstellbaren Zivilisation. Mehr als zweihundert Kilometer lang..."

"So darfst du es nicht sehen", sagte Rhodan und ließ sich aus seinem Schweigen lösen. "Vergiß nicht, daß es sich lediglich um einen Asteroiden handelt, der ausgehöhlt und mit entsprechenden Antriebsaggregaten versehen wurde. Das haben unsere terranischen Techniker bereits vor mehr als tausend Jahren auch bewerkstelligt. Wir hielten das Ding lediglich versehentlich für einen abgestürzten Meteor - das ist der einzige Unterschied. Die plötzliche Erkenntnis, daß es eben mehr war, erschreckte uns."

"Dieses strahlende Element - PEW, wie wir es nennen - muß eine entscheidende Rolle bei gewissen kosmischen Vorgängen spielen, die wir noch nicht kennen. Ich zerbrech mir schon lange den Kopf darüber. Abgesehen von der unwiderlegbaren Tatsache, daß unsere seit fünfhundert Jahren toten Mutanten wieder erschienen und nur durch PEW am dreidimensionalen Dasein festgehalten werden können."

Der diensthabende Kommandant der MARCO POLO aktivierte den Interkom, um die Mannschaft zu unterrichten:

"Eintauchmanöver in dreißig Sekunden."

Alle Offiziere standen auf ihren Posten. Das Schiff würde sich etwa neunzig Minuten im Linearraum aufhalten und eine Entfernung von mehr als fünftausend Lichtjahren zurücklegen. Eine größere Strecke wäre möglich gewesen, aber Rhodan hatte aus verschiedenen Gründen kleine Etappen angeordnet. Er wollte die Verbindung zu den einzelnen Kreuzern der Relais-Funkstrecke nicht verlieren.

Rhodan warf einen letzten Blick auf den Planeten Asporc, der zu einer kleinen Kugel geworden war.

Wendepunkt seines Lebens? Im positiven oder im negativen Sinne?

Er wußte es nicht, und es war ihm auch egal.

Er hatte sich an die Gesetze des Solaren Imperiums gehalten und einem fremden Volk Hilfe gebracht, bevor es unterging.

Solange der Meteorit mit dem PEW-Material, das ihn in dicken Adern durchzog, in der Planetenkruste Asporcs gelagert war, gab es für die Asporcos, die etwa im Stadium des terranischen zwanzigsten Jahrhunderts lebten, keine besonderen Probleme. Die galaktische Verdummungswelle war spurlos über sie hinweggeschwemmt, und als sie endgültig verebbte, wuchs die Intelligenz der Asporcos ins schier Unermeßliche. Sie erfanden, sie erdachten und sie arbeiteten, aber sie vergaßen dabei, daß der Körper Nahrung benötigte. Sie begannen zu verhungern.

Rhodan griff mit einer großangelegten Hilfsaktion ein, die ihm viele Feinde auf der Erde einbrachte. Dabei war in kaum sechs Wochen die Neuwahl zum Großadministrator fällig. Doch Rhodan hatte keine Rücksicht darauf genommen, ebenso wenig wie er Rücksicht auf einen Gegner genommen hätte, der plötzlich aufgetaucht wäre, um das Solare Imperium anzugreifen. Er kannte nur seine Pflicht der Menschheit gegenüber, und sie war untrennbar mit den humanitären Pflichten anderen Sternenvölkern gegenüber verbunden. Wer in seinem eigenen Haus in Frieden leben will, muß die Nachbarn zu Freunden haben.

Auf Asporc lief nun alles nach Programm. Rhodans Anwesenheit war überflüssig geworden. Aber statt nach Terra zurückzukehren und sich um den beginnenden Wahlkampf zu kümmern, verfolgte er mit der wieder voll verproviantierten MARCO POLO ein unglaubliches Raumschiff einer unbekannten Rasse, nur um acht Lebewesen zu helfen, die einst geholfen hatten, das Solare Imperium aufzubauen und zu realisieren.

Konnte es eine bessere Qualifikation für seine Eignung als Großadministrator einer kosmischen Gemeinschaft geben?

"Noch drei Sekunden!" sagte der Offizier am Kontrollpult.

"Nun denn!" meinte Waringer und lehnte sich in seinen Kontursessel zurück.

*

"Das ist doch alles Käse!" stellte Gucky fest und knabbert an einer noch halbgefrorenen Mohrrübe herum. "Wenn es nach mir ginge, würden wir mit einer einzigen Linearetappe hinter diesem verrückten Meteorit oder Raumschiff herflitzen und das Ding kapern. Unsere armen Mutanten pennen, und wenn nicht bald etwas passiert, werden sie überhaupt nicht mehr wach."

Ras Tschubai nippte unmutig an seinem Obstsaft, den der Mausbiber ihm spendiert hatte. Sie saßen in der leeren Messe im dritten Deck der MARCO POLO. Seine schwarze Haut glänzte nach der Behandlung durch die Trockendusche. Er sah dadurch wesentlich fröhlicher aus als Gucky, was in diesem Zusammenhang jedoch nur von relativer Bedeutung sein konnte.

"Es geht aber wieder einmal nicht nach dir", stellte er sachlich fest und schob das geleerte Glas weit von sich. "Außerdem müssen wir vorsichtig sein. Weiß jemand, was in dem Ding alles drin ist?"

"Ich weiß es!" sagte Gucky selbstbewußt. "Ein paar verlassene Städte, tausend Gänge, Bergwerke und erstarrte Seen aus Lava. Ja, natürlich dann noch die Adern aus diesem PEW-Metall, auf das wir plötzlich alle so scharf geworden sind."

"Richtig! Und am Heck müssen sich gewaltige Antriebsmotoren befinden, sonst könnte der Riesenbrocken nicht Transitionen von hundert, zweihundert und sicherlich bald auch dreihundert Lichtjahren durchführen. Und so was willst du einfach kapern?" Ras schüttelte den Kopf. "Du bist großwahnsinnig."

"Sei froh, daß ich deine Bemerkung eben überhörte, bester Freund. Im übrigen sind die Entfernungen größer geworden. Das Ding legt bereits mehr als tausend Lichtjahre mit einer Transition zurück. Wer immer es auch steuern mag, er gewinnt an Erfahrung. Der Meteorit geht uns durch die Lappen, wenn wir uns nicht beeilen."

"Toronar Kasom wird dafür sorgen, daß wir ihn nicht verlieren. Das Ding ist viel zu groß, um von den Orterschirmen der neunundvierzig Kreuzer zu verschwinden."

Gucky schüttelte den Kopf.

"Ich begreife das noch immer nicht! Welchen Sinn kann es haben, einen zweihundert Kilometer langen Asteroiden in ein Raumschiff zu verwandeln und dann damit auf einen Planeten zu stürzen? Er muß doch ein paar Jahrtausende dort gelegen haben. Hat die Besatzung die Katastrophe überlebt? Anscheinend doch, denn sonst hätte das Ding ja nicht plötzlich wieder starten können. Frage: Warum blieb es so lange?"

"Was fragst du da mich?" wunderte sich Ras und leerte sein Glas. "Ich habe nicht die geringste Ahnung, was passiert ist. Ich weiß nur, daß wir das PEW-Metall benötigen, um die Mutanten am Leben zu erhalten. Das Wiederauftauchen unserer alten Freunde ist für mich ein größeres Wunder als der Meteorit."

Von der Wand her kam die Stimme des diensthabenden Kommandanten aus einem Lautsprecher:

"Noch dreißig Sekunden bis Eintauchmanöver!"

Gucky schob den Rest seiner Mohrrübe in die Hosentasche.

"Wurde auch Zeit, daß etwas passiert", murmelte er und lehnte sich in die Polster zurück.

Im Grunde genommen passierte rein äußerlich scheinbar überhaupt nichts. Die MARCO POLO verließ das vierdimensionale Kontinuum und überschritt damit praktisch die Lichtgeschwindigkeit um das Milliardenfache. Im Schiff selbst war von der Veränderung nichts zu bemerken, wenn man sich nicht gerade in der Kontrollzentrale aufhielt und auf den Panoramaschirm sah. Dort verschwanden die Sterne und machten dem rötlichen Flimmern des Halbraums Platz.

Die MARCO POLO legte in der Sekunde nahezu ein Lichtjahr zurück.

Und das neunzig Minuten lang.

In dieser Zeit gab es keinen Funkkontakt mit dem Normaluniversum. Sämtliche Verbindungen waren abgebrochen, und man mußte warten, bis der Linearflug beendet wurde.

Rhodan nutzte die Zwangspause, sich in seine Kabine zurückzuziehen. Waringer blieb in der Kommandozentrale, obwohl es im Augenblick nichts zu tun gab. Atlan hielt sich in der Bordklinik auf. Er kümmerte sich um die acht Mutanten.

Die Bewußtseinsinhalte der Zurückgekehrten waren in die Körper von acht Asporcos geschlüpft, die mit PEW-Spangen beladen auf ihren Betten ruhten. Sie wirkten wie tot. Das PEW-Material strahlte nicht mehr und hatte seine Wirksamkeit verloren.

Atlan ging von einem Bett zum anderen, von einem der Ärzte begleitet.

Die Asporcos waren humanoid, wenn es auch viele Einzelheiten ihrer Anatomie gab, die sie vom Menschen unterschieden. Die beiden Schädelkämme, Überreste der Evolution, hingen schlaff und leblos herunter. An manchen Stellen zeigte die Haut noch Reste ehemaliger Schuppen. Die verkümmerten Flügelstummel am Rücken würden ebenfalls in einigen Jahrhunderten verschwunden sein.

"Klinisch betrachtet sind sie tot", meinte der Arzt, als sie ihre Runde beendet hatten und im Vorzimmer saßen.

"Aber wer kennt schon die wahre Grenze zwischen Leben und Tod? Seit das mit den Mutanten passierte, beginne ich an die Existenz einer unsterblichen Seele zu glauben."

Atlan warf ihm einen kurzen Blick zu. Er räusperte sich.

"Vorher nicht?" erkundigte er sich ruhig.

"Zumindest nicht im landläufigen Sinn", schränkte der Arzt zögernd ein. "Aber was soll der größte Skeptiker davon halten, wenn Menschen, die seit Jahrhunderten tot sind, plötzlich wieder auftauchen, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt? Und genau das ist doch geschehen!"

"Wir haben keine endgültige Erklärung", gab Atlan zu. "Aber wir wissen, daß dieses sechsdimensional strahlende Element PEW eine Menge mit der Rückkehr der Mutanten zu tun hat. Die Zusammenhänge sind uns noch nicht klar, Doktor, aber ich bin sicher, daß wir bald einiges mehr wissen werden. Ob damit allerdings Ihre erste Frage beantwortet werden kann, weiß ich nicht."

"Dann hätte ich eben eine zweite, Sir: Wir befinden uns jetzt mitten in einer Linearetappe, halten uns somit in einem Kontinuum auf, das in innigem Zusammenhang mit der Strahlung des PEW-Metalls steht. Warum reagieren die Mutanten nicht darauf?"

Atlan sah ihn eine Sekunde lang verdutzt an, dann nickte er langsam.

"Die Frage ist berechtigt - es sollte da in der Tat ein Zusammenhang bestehen. Tut mir leid, aber ich habe keine Erklärung."

"Darf ich mir noch eine letzte Bemerkung erlauben?"

"Natürlich, bitte."

"Dank des Zellaktivators sind Sie etwa elftausend Jahre alt, Sir. Ich möchte diese relative Unsterblichkeit auf keinen Fall mit jener der zurückgekehrten Mutanten vergleichen. Der Aktivator erhält die Zellen Ihres Körpers, aber er hat keinen Einfluß auf Ihr Bewußtsein, Ihren Geist - Ihre Seele. Auch wenn Ihr Körper heute stürbe, so würde das Bewußtsein weiterexistieren, nur eben ohne einen Körper. Es hätte keine Möglichkeit mehr, mit der Materie des normalen Kontinuums in Verbindung zu treten. Aber es lebt weiter, es stirbt nie."

"Und die vielen Bewußtseinsinhalte, die unzähligen Seelen aller intelligenten Lebewesen des Universums - wo bleiben sie?" fragte Atlan, der sich gegen seinen Willen in eine Diskussion gedrängt sah. "Ihrer Meinung nach hat jeder Körper eine Seele, aber täglich sterben Milliarden solcher Körper und geben ihre Seelen frei. Bildlich gesprochen, müßte es im Universum von heimatlosen Seelen nur so wimmeln."

"Wahrscheinlich ist das auch der Fall, aber wie sollten wir das bemerken? Vielleicht die Energieimpulse ferner Galaxien, vielleicht die Überladung einer Sonne und ihre Explosion zur Nova - wer weiß? Das Universum ist voller Energieströme und Magnetfelder. Auf der anderen Seite haben wir selbst erlebt, daß die heimatlose Seele, wenn wir das Energiefünkchen unseres Bewußtseins einmal so nennen wollen, durchaus in der Lage ist, Besitz von einem lebenden Körper zu ergreifen. Heute weiß ich, daß sich derartige Vorkommnisse fast täglich wiederholen. Irrsinn, Schizophrenie, sinnlose Selbstmorde - was könnte das anderes sein als der Kampf zweier Seelen um einen lebendigen Körper als Träger?"

"Keine neue Idee, aber nicht beweisbar."

"Ich muß widersprechen, Sir", sagte der Arzt respektvoll. "Es gibt Beweise dafür, abgesehen von unseren acht Mutanten. In allen Einzelheiten studierte ich die Geschichte jenes terranischen Mutanten, der Ernst Ellert genannt wurde und den man als Teletemporärer bezeichnete. Er konnte sein Bewußtsein in die Zukunft oder Vergangenheit schicken, während sein Körper in der Gegenwart zurückblieb. Damit ist zweierlei bewiesen: Ein Mensch kann sich derart konzentrieren, daß er durchaus in der Lage ist, seinen Körper als bloßes Bewußtsein zu verlassen und wieder in ihn zurückzukehren, und er beherrscht im körperlosen Zustand die Zeit. Ellert ist tot - wenigstens nehmen wir das an. Ich bin sicher, daß er als Bewußtsein noch existiert, vielleicht Millionen Jahre in der Zukunft, oder eben in jener Zeit, da sich das Universum formte. Wir werden ihn eines Tages treffen, so oder so. Wir haben auch unsere anderen Mutanten wiedergetroffen, nur verstehen wir es noch nicht, sie zu halten. Das PEW-Material kann nur eine Übergangslösung bedeuten. Ein Hilfsmittel zur vorübergehenden Materialisation, mehr nicht."

"Ein Mittel zur Stabilisierung, meinen Sie?"

"Richtig, Sir! Aber eben nur ein Mittel!"

"Wenn es die Stabilisierung dauerhaft gestaltet, ist mir auch ein solches Mittel recht, Doktor." Er erhob sich und ging zur Tür. "Lassen Sie unsere Patienten nicht aus den Augen, und geben Sie mir sofort Bescheid, wenn sich etwas an ihrem Zustand ändert."

"Sie können sich auf mich verlassen, Sir..."

*

Der Kreuzer CMP-13 stand - grob gesehen - zwischen dem Planeten Asporc und der Erde. Die Entfernung bis zum Rattley-System, in dem Asporc beheimatet war, betrug siebentausend Lichtjahre.

Major Khen Dive hielt über weitere Kreuzer Hyperfunkverbindung mit Oberst Kasom, der den gesamten Verband kommandierte. Seine Aufgabe war es, im Raum stationär zu bleiben, damit die Funkbrücke zwischen Kasom auf der CMP-1

und dem Planeten Asporc nicht unterbrochen wurde. Inzwischen hatte er auch Kontakt mit der MARCO POLO erhalten, die ebenfalls zur Verfolgung des Meteoritenraumschiffes angesetzt hatte.

Khen Dive empfand seinen augenblicklichen Auftrag als nicht besonders aufregend. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn er direkt an der eigentlichen Verfolgung beteiligt gewesen wäre. Aber natürlich sah er ein, daß der Kontakt zur MARCO POLO nicht abreißen durfte.

Zurückgelehnt saß er im Kontrollstuhl und betrachtete den Panoramaschirm, auf dem sich nichts veränderte. Einige Sterne standen nur wenige Lichtmonate entfernt von seinem Standort. Die Fernanalyse und Ortung ergab Planeten. Vielleicht waren einige von ihnen sogar bewohnt.

Ein anderer Bildschirm glühte auf. Sekunden später erschien darauf das Gesicht eines Funkoffiziers der CMP-1, zweitausend Lichtjahre entfernt. Dank der Relaisbrücke war das Bild gestochen scharf.

"Der Kommandeur fragt an, Sir, ob Sie Kontakt mit der MARCO POLO haben."

"Im Augenblick nicht, Leutnant. Das Schiff hat vor einer halben Stunde zur ersten Linearetappe angesetzt und hält sich momentan im Hyperraum auf. Keine Verbindung. Wünschen Sie Meldung, wenn der Kontakt hergestellt ist?"

"Oberst Kasom verlangt Direktverbindung zum Großadministrator, Sir. Das von uns verfolgte Objekt hält sich seit Stunden im Normalraum auf und fliegt mit halber Lichtgeschwindigkeit auf das Zentrum der Milchstraße zu. Es kann jeden Augenblick zu einer neuen Transition ansetzen."

"Man wird es abermals neu orten können, nehme ich an."

"Selbstverständlich, Sir, aber Rhodan soll unterrichtet werden."

"Gut, ich Sorge dafür." Khen Dive zögerte eine Sekunde, dann vergewisserte er sich: "Zentrum der Milchstraße, sagten Sie?"

"Richtig, Sir."

Khen Dive brauchte keinen Blick in die Sternkarte zu werfen, um feststellen zu können:

"Das wäre in gerader Linie die Richtung zum Sonnensystem - so ein Zufall."

"Vielleicht ist es keiner", erwiderte der Leutnant und unterbrach die Verbindung.

Khen Dive, Kommandant der CMP-13, lehnte sich wieder zurück. Seine Funkgeräte waren auf Dauerempfang geschaltet, und wenn die MARCO POLO ihn rief, würden Aufzeichner und Bildübertragung automatisch zu arbeiten beginnen. Selbst wenn er einschlief, war ein Anruf nicht zu überhören oder zu übersehen.

Vorsichtshalber nahm er Kontakt mit der CMP-8 auf. Der Kreuzer stand mehr in Richtung Asporc, zweitausend Lichtjahre entfernt. Ein elektromagnetisches Feld störte den Funkverkehr beträchtlich, so daß Khen Dive eine Positionsänderung empfahl. Dadurch wurde die CMP-13 zum letzten Glied der Funkkette und übernahm damit automatisch die Aufgabe, Kontakt mit der MARCO POLO herzustellen, ohne andere Stationen zu beanspruchen.

Nach einer Stunde flackerte der Bildschirm auf. Das Gesicht des Captains war unscharf und verzerrt. Das Magnetfeld wirkte sich auch jetzt aus.

"Hier MARCO POLO. Bitte Rückmeldung!"

"CMP-13, Kommandant Major Khen Dive. Oberst Kasom wünscht Direktverbindung mit dem Großadministrator."

"Notruf?"

"Ich glaube nicht, nur Information. Können Sie die Verbindung herstellen? Geht über Relaisbrücke."

"Zehn Minuten, okay. Aktivieren Sie inzwischen die andere Richtung."

Der Schirm blieb hell, nachdem das Gesicht verschwunden war. Khen Dive nahm Verbindung mit der CMP-1 auf. Toronar Kasom war Sekunden später auf dem Relaisschirm zu sehen. Schweigend wartete er, bis die Verbindung zu Perry Rhodan perfekt war.

"Was gibt es, Oberst?"

"Eigentlich nicht viel, Sir. Das Objekt verhält sich noch passiv. Wir stehen in wenigen Millionen Kilometern Entfernung. Halbe Lichtgeschwindigkeit. Die Transitionsstrecken werden größer. Allgemeine Richtung: Zentrum der Galaxis. Haben Sie Anordnungen?"

"Keine. Bleiben Sie dicht dran, Oberst."

Wir beeilen uns, Sie möglichst schnell zu erreichen. Kann ich die genaue Position haben?"

Kasom gab sie durch und schloß:

"Es ist bald mit einer neuen Transition zu rechnen. Ich werde abermals einen Kreuzer zurücklassen und sofort nach der Neuordnung die Verfolgung aufnehmen. Sie bekommen die Position sobald wie möglich."

"Wir nehmen Kontakt auf. Die MARCO POLO geht in zehn Minuten abermals in den Linearraum. Dreitausend Lichtjahre diesmal. Bis später, Oberst Kasom."

Khen Dive wartete, bis der Kombinationsschirm dunkel wurde, dann überzeugte er sich mit einem Blick auf das Chronometer davon, daß er mindestens eine Stunde Zeit hatte, bis die MARCO POLO erneut Verbindung aufnehmen konnte, wahrscheinlich sogar mehr.

Reine Routinearbeit.

Er seufzte und übergab einem seiner Offiziere den Dienst in der Kommandozentrale.

Ein Explorerschiff wäre ihm lieber gewesen als dieser Kreuzer, der nichts als ein Beiboot der riesigen MARCO POLO darstellte, aber man mußte seine Arbeit dort tun, wo man hingestellt wurde.

*

Der zweihundert Kilometer lange Meteorit jagte mit halber Lichtgeschwindigkeit durch den Weltraum. Seine unregelmäßig gestaltete Oberfläche verriet nur allzu deutlich Spuren atmosphärischer Verwitterung, obwohl er keine Gashülle besaß. Er hatte lange genug auf dem Planeten Asporc gelegen, teilweise in seine Kruste vergraben.

Der Teil, den man als Bug bezeichnen konnte, zeigte auf das nicht mehr ferne Gewimmel der Sterne im Mittelpunkt der Galaxis. Das Heck war glatter, fast wie abgeschmolzen. In ihm standen die gewaltigen Antriebsaggregate, die Atlan entdeckt hatte, bevor der ausgehöhlte Asteroid startete.

Sie bewirkten die steigende Fluggeschwindigkeit und ermöglichten Transitionen durch den Hyperraum, eine Technik, die sich kaum mit der des Linearflugs vergleichen ließ. Sie hatte allerdings auch nicht viel mit der veralteten Transitionstechnik der Terraner zu tun, sondern beruhte auf einem unbekannten System, das man "Interportablen Stützmassenhebelaufriß" nannte.

Es war Geoffrey Abel Waringer nicht schwergefallen, diese unbekannte Arbeitsweise der Transitionstechnik wenigstens theoretisch einigermaßen aufzuhellen. Er behauptete, die Konstrukteure der Antriebswerke in dem Meteoriten bezögen die ungeheuren Energien, die zum Verlassen des Einstein-Universums notwendig seien, ganz einfach durch eine Art Energieabstützung auf dem vierdimensionalen Kontinuum. Dadurch, so behauptete Waringer weiter, entstünde ein Aufreißen des Hyperraums, in den man nun mühelos eindringen und sich die dortigen Gesetze zu eigen machen könne. Eine Transition sei damit kein Problem mehr.

Eine Frage allerdings hatte Waringer auch nicht beantworten können:

Wer waren diese unbekannten Konstrukteure gewesen, und wer befand sich heute im Innern des riesigen Raumschiffs, das nun ins All hinausschoß und Kurs auf den Mittelpunkt der Milchstraße nahm?

Von der CMP-1 aus bot der Meteorit einen phantastischen Anblick. Der Kommandant des Kreuzers, Oberstleutnant Menesh Kuruzin, hatte die Entfernung bis auf zehntausend Kilometer reduziert. Zusammen mit Toronar Kasom, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, saß er in der Kommandozentrale und betrachtete das Phänomen.

"Er ist so groß, daß man leicht auf ihm landen könnte, ohne daß es jemand bemerkte, Sir."

"Da bin ich nicht ganz so sicher", widersprach Kasom ruhig. "Wer einen ganzen Kleinplaneten in ein Raumschiff verwandelt, der hat auch an Sicherheitsvorrichtungen gedacht, die eine unbemerkte Landung unmöglich machen dürften. Die Unbekannten haben uns auch jetzt auf ihren Bildschirmen, aber sie werden wohl bemerkt haben, daß wir keine feindlichen Absichten haben. Nur deshalb dulden sie die Verfolgung."

Das gewaltige Gebilde drehte sich unmerklich um seine Längsachse. Aber es hielt den Kurs.

"Bin gespannt, wann die nächste Transition erfolgt."

"Jeden Augenblick. Und wenn das Ding seine Richtung nicht ändert, spüren wir es leicht wieder auf, Kuruzin. Ich habe drei der Kreuzer in Flugrichtung stationiert. Sie orten laufend und werden es schneller finden, als wir es von hier aus können. Wenn an der Wahrscheinlichkeitsrechnung etwas dran ist, dürften es diesmal knapp zweitausend Lichtjahre sein."

Es wurde wieder still in der Zentrale. Die Spannung wuchs, denn von einer Sekunde zur anderen konnte der Meteorit, den sie verfolgten, einfach vor ihren Augen verschwinden. Automatisch würden die Spezialinstrumente dann die Stärke des Transitionsschocks messen und auswerten. Damit hatte man bereits die ungefähre Sprungweite errechnet. Wenn kein Kurswechsel vorgenommen wurde, war der Rest eine technische Spielerei.

Menesh Kuruzin kam halb aus seinem Sessel hoch, als er nach vorn auf den Schirm deutete.

"Da...! Es fängt an!"

Kasom blieb ruhig sitzen. Er nickte nur kurz, denn er sah selbst, was zehntausend Kilometer vor ihm geschah. Da nichts die Sicht behinderte, schien der Meteorit zum Greifen nahe zu sein.

Seine Umrisse begannen zu verschwimmen.

Zuerst waren es nur die Konturen, die allmählich verblaßten und undeutlich wurden, dann auch der Kern. Er wurde transparent, und als die ersten Sterne durch die Masse hindurch sichtbar wurden, verschwand er vollständig.

Der Meteorit war in Transition gegangen.

Jetzt erst erwachte Toronar Kasom aus seiner scheinbaren Ruhe. Die Hyperfunkstation trat in Tätigkeit, und bald schon erhielt er Kontakt zu den anderen Schiffen, die er in Kursrichtung ausgeschickt hatte. Der dritte Kreuzer, fast zweitausend Lichtjahre entfernt, meldete eine starke Strukturerschütterung des Einstein-Universums. Wenig später trafen die exakten Daten ein. Die neue Position des Meteorits war nicht mehr unbekannt. Er hatte in der Tat in wenigen Sekunden eine Strecke von nahezu zweitausend Lichtjahren zurückgelegt, ohne die Richtung zu ändern. Er befand sich nun genau elftausendsiebenhundertdrei Lichtjahre von dem Planeten Asporc entfernt und raste weiter auf das Zentrum der Galaxis zu.

Immer noch mit halber Lichtgeschwindigkeit, aber unmerklich beschleunigend.

Kasom aktivierte die Hyperfunkbrücke, um Perry Rhodan zu informieren.

*

Die MARCO POLO tauchte achttausend Lichtjahre von Asporc entfernt in das Normaluniversum zurück und nahm sofort Funkkontakt mit der CMP-13 auf.

Khen Dive hatte bereits darauf gewartet und berichtete, was geschehen war. Danach gab er die genaue Position des Meteoriten bekannt. Ohne Verbindung mit Kasom aufzunehmen, informierte Rhodan den Kommandeur der Kreuzer, daß die MARCO POLO den Rest der Strecke in einer einzigen Linearetappe zurücklegen würde und in etwa anderthalb Stunden am Treffpunkt wäre.

Die letzte Phase des Unternehmens wurde eingeleitet.

Atlan hatte die Bordklinik verlassen und traf Rhodan in dessen Kabine.

Er berichtete, daß im Zustand der Mutanten keine Änderung zu verzeichnen sei. Nachdem er erfahren hatte, was Kasom berichtete, dachte er einige Sekunden nach, dann meinte er langsam:

"Das ist mehr als merkwürdig, Perry. Soll man das wirklich für einen Zufall halten?"

"Du meinst den Kurs des Meteorits auf ein Sonnensystem?"

"O nein, den meine ich nicht. Das dürfte wirklich ein Zufall sein, resultierend aus einer anderen Tatsache, die ich für wichtiger halte. Seit dem überraschenden Start von Asporc hat der Meteorit die Flugrichtung nicht einmal geändert und sich auch nicht um die Kreuzer gekümmert, die ihn verfolgen und begleiten. Er hat somit ein Ziel, von dem er sich nicht abbringen läßt.

Grob betrachtet liegt dieses Ziel in der Sternenballung unseres galaktischen Zentrums. Aber genau betrachtet... Ach was, projizieren wir die entsprechende Sternenkarte auf den Schirm. Kannst du das mal machen?"

Mit wenigen Handgriffen schaltete Rhodan den dreidimensionalen Projektor ein und programmierte die gewünschte Karte.

Das Zentrum der Milchstraße erschien auf dem Schirm, farbig und absolut plastisch.

Atlan nahm einen Leuchtstab.

"Verfolge den Kurs des Meteorits, Perry. Und zwar so konsequent, wie er sich bisher zeigte. Nun, wohin führt er?"

Rhodan hatte längst begriffen, was Atlan wollte. Ihm ging es nicht um die bloße Fortführung der bisherigen Linie bis zu dem Sonnensystem, das zufällig in der Verlängerung lag.

Aber vorher gab es noch das Zentrum der Milchstraße, und die Leuchtlinie des Kurses halbierte exakt jenen Sektor, in dem es einmal das Sonnensechseck der "Meister der Insel" gegeben hatte.

Rhodan holte tief Luft, ehe er sagte:

"Atlan, das wäre noch mehr als Zufall!"

"Eben! Es ist auch keiner! Vergiß nicht, daß der Meteorit Jahrtausende auf Asporc gelegen hat, und daß seine Bewohner oder Erbauer vielleicht keinen Kontakt mit dem übrigen Universum unterhielten. Sie müssen demnach annehmen, daß dieses Sonnensechseck noch existiert. Sie haben vor, zum Andromedanebel zu flüchten."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das kann ich nicht glauben! Was sollten sie mit den Meistern der Insel zu tun haben? Wenn sie wirklich von einer technisch so hochstehenden Zivilisation abstammen, wie es den Anschein hat, verloren sie auch nicht den Kontakt zu ihr."

"Hast du eine logischere Erklärung für das Verhalten des Meteorits?"

Abermals schüttelte Rhodan den Kopf.

"Nein, leider nicht."

Der Projektionsschirm erlosch.

"In zwei Minuten gehen wir in die letzte Linearetappe", sagte Atlan. "Dann werden wir bald wissen, was wirklich gespielt wird."

"Ja, vielleicht. Wenn wir Glück haben."

*

Die Entfernung bis zu dem Meteorit, der mit halber Lichtgeschwindigkeit unbeirrbar weiterflog, betrug hunderttausend Kilometer. Er war optisch klar zu erkennen, selbst mit bloßem Auge. Auf dem vergrößernden Panoramaschirm jedoch war er zum Greifen nahe.

Rhodan, Atlan und Waringer saßen schweigend in ihren Sesseln vor den Kontrollen und dem Schirm. Sie hatten das fremde Raumschiff eingeholt und wußten, daß nun bald etwas geschehen mußte, aber niemand von ihnen konnte auch nur ahnen, was das sein würde.

Drei Mutanten kamen ebenfalls in die riesige Kommandozentrale. Gucky, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd. Ohne ein Wort zu sagen, nahmen sie vor dem Schirm Platz und beobachteten.

Es war ein faszinierender Anblick.

Im Hintergrund - relativ gesehen - war das Gewimmel des galaktischen Zentrums. Dort standen die Sterne dichter als an jeder anderen Stelle der Milchstraße. Und dort hatte es einst auch das Sonnensechseck gegeben, den gigantischen Materietransmitter der ehemaligen Herren des Andromedanebels. Der Meteorit flog genau darauf zu.

Immer noch ein purer Zufall?

Die MARCO POLO rückte weiter auf, wurde aber dabei langsamer, weil die Geschwindigkeit merklich reduziert wurde. Sie kamen nicht direkt von hinten, sondern stießen schräg auf das riesige Objekt zu, das somit in seiner ganzen Größe und Länge gut beobachtet werden konnte.

Auf einem kleinen Bildschirm dicht unter der Panoramascheibe war Toronar Kasoms Gesicht klar und deutlich. Sein Kreuzerverband hielt sich ganz in der Nähe auf, fertig zum Einsatz. Er stand in direkter Funkverbindung mit der MARCO POLO, als sei er in deren Kommandozentrale persönlich anwesend.

"Den Erfahrungen nach, die wir bisher sammelten, dürfte es einige Stunden dauern, ehe das Ding die nächste Transition vornimmt", erklärte er, als Rhodan eine entsprechende Frage stellte. "Wahrscheinlich hat das etwas mit einer Energiesammlung zu tun."

"Möglich." Rhodan nahm den Blick nicht vom Panoramaschirm. "Wir werden bis auf tausend Kilometer oder weniger herangehen und dann unsere Geschwindigkeit anpassen. Es mußte dann eine Reaktion geben."

Es geschah nicht zum erstenmal, daß sich die Terraner dem Raumschiff einer absolut fremden Zivilisation näherten, ohne vorher Kontakt mit ihr gehabt zu haben. In diesem Fall war bisher jeder Versuch gescheitert, eine Funkverbindung mit den fremden Astronauten aufzunehmen - falls es sie überhaupt gab.

Waringer sprach es zum zweitenmal innerhalb der letzten zwei Stunden aus:

"Ich halte eine vollautomatische Steuerung des Meteorits für durchaus möglich. Mit anderen Worten: Ich wäre nicht überrascht, wenn wir sehr bald einwandfrei feststellen müssen, daß der Brocken da vor uns ohne lebendige Besatzung ist."

Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf.

"Das ist eine phantastische Vermutung, Geoffry. Ich halte sie für unwahrscheinlich. Du müßtest dem PEW-Metall eine direkte Intelligenz zutrauen, und das kann doch wohl nicht wahr sein."

"Warum denn nicht? Verlaß dich darauf, daß ich entsprechende Betrachtungen angestellt habe und alle bekannten Fakten über PEW in den Computer gefüttert habe. Ich rechne in der nächsten Stunde mit einem greifbaren Ergebnis."

"Nur organische Materie kann wahrhaft intelligent sein", sagte Atlan und ergriff damit Rhodans Partei. "Wir wissen jedoch, daß PEW absolut anorganisch ist. Wie also sollte der Meteorit von PEW gesteuert werden, zumal noch mit einer solchen Präzision auf einen Punkt des Universums hin, der einst von größter Bedeutung gewesen ist?"

"Abwarten", riet Waringer gelassen. "In aller Ruhe abwarten, mehr kann ich jetzt auch nicht tun. Immerhin würde meine Theorie die Tatsache erklären, daß wir keinen Funkkontakt mit dem Ding erhalten."

Rhodan lächelte flüchtig, ohne den Meteorit aus den Augen zu lassen.

"Wenn das PEW-Metall wirklich so intelligent sein sollte, ein derart gigantisches Raumschiff zu starten und zu manövrieren, dann könnte es auch Funksprüche beantworten. Also?"

Waringer schwieg. Er schien verärgert zu sein, daß man ihm nicht glaubte.

Hinter den Männern räusperte sich jemand etwas piepsig. Niemand achtete darauf. Gucky hatte seine eigene Methode, Zustimmung oder Ablehnung zu bekunden.

Der Meteorit war noch genau vierzigtausend Kilometer entfernt, als Fellmer Lloyd plötzlich sagte:

"Betty Toufry versucht, Kontakt aufzunehmen..."

Betty Toufry war einer der acht Mutanten, die scheinot in der Bordklinik der MARCO POLO lagen. Ihr Bewußtsein war wie das der anderen sieben Mutanten in den Körper von acht Asporcos geschlüpft, aber das nicht mehr strahlende PEW-Metall verlor seine Wirksamkeit.

Was jetzt geschah, konnte nur logisch sein. Rhodan schien auch nicht besonders überrascht, denn er drehte sich nicht einmal um, als er sagte:

"Halten Sie Kontakt, Fellmer. Gucky, was ist mit dir?"

"Ich habe schon länger Kontakt, wollte euch aber nicht stören, weil ich von Natur aus schüchtern und rücksichtsvoll bin. Die Mutanten beginnen zu erwachen, und das geschieht um so mehr, desto näher wir an den Meteoriten herankommen."

"So, so", murmelte Rhodan. "Und das sagst du uns erst jetzt? Ich glaube, wir sollten die Bordklinik verständigen, und zwar sehr schnell." Er schaltete den Interkom ein und drückte den Knopf der Krankenstation. Ein Arzt meldete sich. "Dr. Winters, Sie haben gerade Dienst. Was machen die Mutanten? Können Sie eine Veränderung feststellen?"

Nach knapp vier Sekunden war der Arzt wieder auf dem Schirm.

"Nein, Sir. Sie liegen unbeweglich auf ihren Betten."

"Nicht mehr lange, Dr. Winters. Sorgen Sie dafür, daß die Klinik hermetisch abgeschlossen wird. Niemand darf hinein, niemand heraus - außer den Mitgliedern des neuen Mutantenkorps. Ich schicke Ihnen Gucky und Fellmer Lloyd. Ja, und natürlich Ras Tschubai. Halten Sie Beruhigungsmittel und Narkotika bereit. Ich werde zu Ihnen kommen, sobald es meine Zeit erlaubt. Alles klar?"

"Station abgeriegelt, Sir", erwiderte Dr. Winters einfach.

Nun drehte sich Rhodan zu den drei Mutanten um.

"Hört zu, Freunde! Wir nähern uns dem aktiven PEW-Metall des Meteorits. Wir haben eine Wirkung erhofft, nun tritt sie ein. Wir wissen jedoch nicht, was weiter geschehen kann. Achtet auf die Mutanten! Laßt sie nicht aus den Augen und versucht, telepathischen Kontakt zu ihnen aufzunehmen, zumindest mit den Telepathen. Beruhigt sie, wenn es möglich ist, und gebt Vollalarm für das ganze Schiff, wenn ungewöhnliche Dinge passieren - na, ihr kennt das ja. Auf keinen Fall dürfen sie die Klinik verlassen."

Ras Tschubai nahm Fellmer Lloyds Hand. Gucky teleportierte im Sitzen. Sie verschwanden aus der Kommandozentrale. Rhodan sah wieder auf den Panoramaschirm.

"Sollen wir nichts unternehmen?" fragte Atlan besorgt.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein, wozu? Ich verlasse mich auf Gucky und die anderen. Es ist doch völlig klar, daß die unmittelbare Nähe des Meteorits, der mit Tausenden von Tonnen von PEW-Metall angefüllt ist, eine Aktivierung der PEW-Spangen bewirkt - oder daß die Adern selbst direkt auf die Mutanten einwirken. Wir sind hierher geflogen, um gerade das zu erreichen."

Im Augenblick läßt sich nichts weiter unternehmen, und wir können nur hoffen, daß die Bewußtseinsinhalte friedlich bleiben und sich nicht wieder gegen uns stellen. In den acht unscheinbaren Körpern der Asporcos stecken ungeheure Geisteskräfte, das ist uns allen klar. Es wird schwer sein, sie unter Kontrolle zu halten, wenn sie revoltieren, aber warum sollten sie das noch? Auch sie lernen aus Erfahrung, und gerade diese Erfahrung hat sie gelehrt, daß wir ihre Freunde sind, und daß wir ihnen helfen wollen, stabil zu bleiben.

Ich meine, noch sollten wir uns nicht sorgen und uns mehr um den Meteoriten und seine fremden Steuerleute kümmern, wenn es solche überhaupt gibt."

Waringer nickte sein Einverständnis.

Atlan protestierte nicht, schaltete aber den Interkom so um, daß ein direkter Blick in die eigentliche Krankenstation möglich wurde.

Noch lagen die acht Asporcos reglos auf ihren Betten.

An der Wand stand Dr. Winters, in der Hand den schußbereiten Narkosestrahler.

2.

"Hast du noch Kontakt mit Betty?" flüsterte Gucky Fellmer Lloyd zu, der neben ihm am Schrank lehnte. "Welcher ist es?"

Fellmer deutete auf den ganz rechts liegenden Asporco.

"Das muß Betty sein - man kann sie optisch ja nicht auseinanderhalten. Der Kontakt ist nur schwach und sporadisch. Es dauert lange, bis ihr Bewußtsein wieder einwandfrei arbeitet."

"Ich habe Kontakt zu Andre Noir, dem Hypno. Er kommt langsam zu sich. Von den anderen kommen noch keine Impulse."

"Das passiert erst dann, wenn die MARCO POLO sich dem Meteoriten weiter genähert hat. Wir müssen vorsichtig sein."

"Noir denkt äußerst friedlich - bis jetzt wenigstens." Gucky winkte dem Arzt zu. "Ich denke, Sie können Ihre Narkosespritze wieder wegstecken, Doc. Außerdem würde sie Ihnen kaum etwas nutzen, wenn unsere Freunde dort die Lage mißverstehen und giftig werden. Wenn die Burschen ihre Parakräfte kombinieren, können sie die ganze MARCO POLO in die nächste Sonne schleudern, ob sie nun hier eingesperrt sind oder nicht. Aber ich bin überzeugt, sie denken überhaupt nicht daran, uns zu schaden. Jetzt nicht mehr!"

"Das war ohnehin paradox", murmelte Ras Tschubai, der im Moment überhaupt nichts tun konnte und sich überflüssig vorkam.

Gucky nickte ihm kurz zu.

"Und ob es das war! Aber weiß man, was mit einem passiert, wenn man fünfhundert Jahre tot ist?"

Der Asporco, von dem Fellmer meinte, er sei Betty Toufry, bewegte sich plötzlich. Er schlug die Augen auf und sah sich aufmerksam um. Erkennen leuchtete in ihnen auf, denn nur die Augen gehörten dem Asporco, nicht aber Bewußtsein und Erinnerung.

Fellmer Lloyd ging langsam zu dem Bett und setzte sich auf dessen Rand. Gucky und Ras blieben am Schrank stehen, jederzeit zum Eingreifen bereit. Sie wußten, daß Rhodan und Atlan sie von der Kommandozentrale aus beobachten konnten. Mit Sicherheit hatte einer von ihnen die Hand dicht neben dem Alarmknopf liegen.

"Betty, kannst du mich jetzt verstehen?" fragte Fellmer laut. "Ich bin Fellmer, das dort sind Gucky und Ras. Alles klar?"

Der Asporco richtete sich ein wenig auf.

"Alles klar, denke ich", sagte er laut und deutlich, wenn auch mit einem fremdartigen Akzent. Das Bewußtsein der Telepathin und Telekinetin kontrollierte seine Stimmbänder. "Wir nähern uns dem Element, das ihr als PEW-Material bezeichnet. Es gibt uns das Leben zurück, es aktiviert uns. Wir können nur dann existieren, wenn wir in seiner Nähe sind. Es ist intelligent."

Waringer wäre wahrscheinlich in Begeisterungsrufe ausgebrochen, wenn er das gehört hätte, Fellmer hingegen blieb ruhig und beherrscht. Er faßte die Worte Betty Toufrys mehr symbolisch auf.

"Du mußt warten können, Betty - wenn ich dich jetzt mal so anreden darf. Es wäre komisch, würde ich anders mit einem Asporco sprechen. Die Entscheidung, was weiter geschehen wird, liegt bei Perry Rhodan, und er kann nur dann entscheiden, wenn wir wissen, wie ihr zu uns steht. Bis jetzt war das nicht so klar."

"Ich glaube, die Gefahr ist vorbei", flüsterte Betty Toufry.

Gucky kam herbei und tippte dem dritten Asporco von rechts vorsichtig gegen die Brust.

"Und du bist Andre Noir, wenn ich nicht irre. Erkennst du mich, alter Freund und Kupferstecher?"

Der Asporco sah ihn an - und nickte.

"Dich würde ich auch nach fünftausend Jahren wiedererkennen", murmelte er mühsam und sank in die Kissen zurück. "Bringt uns näher an das strahlende Leben heran, hörst du?"

Mit dem "strahlenden Leben" konnte er nur das PEW-Metall meinen, das im Meteoriten lagerte.

Nach und nach kamen auch die übrigen Mutanten zu sich, diesmal jeder als getrennte Einheit und alle im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten und der speziellen Parakräfte. Gehorsam blieben sie in ihren Betten, denn sie wollten ihre Gastkörper nicht mehr beanspruchen, als unbedingt notwendig war. Dr. Winters und seine Kollegen nahmen eine gründliche Untersuchung vor und stellten fest, daß die acht Asporcos - was ihre körperliche Verfassung anging - gesund waren.

Die MARCO POLO hatte sich dem Meteoriten inzwischen bis auf zwanzigtausend Kilometer genähert. Der Geschwindigkeitsunterschied zwischen den beiden Flugkörpern war nur noch gering.

*

Die Zusammenkunft fand in Rhodans geräumiger Kabine statt. Atlan war in der Kommandozentrale geblieben, stand jedoch, genau wie Toronar Kasom, durch den Interkom mit der Konferenz unmittelbar in Verbindung.

Die acht Asporcos saßen nebeneinander am Tisch, ihnen gegenüber Rhodan, Waringer und die "neuen" Mutanten, eine Bezeichnung, gegen die sich Gucky hartnäckig wehrte, was ihm freilich kaum etwas nützte.

Abermals versuchte Betty Toufry, Waringer und den anderen die Bedeutung des PEW-Metalls für ihre Existenz zu erklären.

"Es wäre sinnlos, um die Tatsachen herumzureden, und noch sinnloser wäre es, ihnen nicht ins Auge zu sehen. Wir können nur dann weiterexistieren, wenn wir uns in unmittelbarer Nähe des Meteorits aufhalten, weil er von PEW-Adern durchzogen ist, das übrigens gerade durch unsere Einwirkung richtig aktiv geworden ist. Ich lese in Waringers Gedanken, daß er in meiner Richtung denkt."

Rhodan warf seinem Schwiegersohn einen Blick zu, sagte jedoch nichts dazu.

Betty Toufry fuhr fort:

"Nur auf dem Meteorit oder in seinem Innern werden wir Ruhe finden, nur dort können wir weiterexistieren, bis wir eine Lösung gefunden haben. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir eines Tages zur Erde zurückkehren können, in diesen oder in anderen Körpern, vielleicht auch in künstlichen, und ohne PEW leben und denken können, aber das müssen wir der Zukunft überlassen."

"Was ist mit dem Meteorit, und wem gehört er?" fragte Rhodan trocken.

Diesmal antwortete der Asporco, der Noir war:

"Wem er gehört? Niemandem! Wir sind überzeugt, daß jene Wesen, die ihn zu einem Raumschiff umbauten, lange tot sind. Das PEW-Material ist es, das ihn steuert."

Waringer konnte sich nicht länger zurückhalten.

"Meine Theorie!" rief er voller Genugtuung. "Ihre Meinung deckt sich mit meiner Computeranalyse, aber Rhodan will es nicht so recht glauben. Das Metall ist intelligent!"

"Natürlich ist es das", stimmte Betty Toufry ihm leidenschaftslos bei. "Und zwar durch unsere Schuld! Ich habe das Thema schon einmal angeschnitten, nun will ich es noch einmal ganz deutlich sagen: Wir verschuldeten unbewußt eine gewaltige Hyperaufladung des gesamten im Meteorit vorhandenen PEW-Metalls, das durch ein, wie wir es nannten, 'frequenzbedingtes Machtbewußtsein auf verformungsmaterieller Paradoxintelligenz' denkfähig geworden ist. Und natürlich folgerichtig auch handlungsfähig. Damit allerdings werden wir uns auseinanderzusetzen haben."

Rhodan sah Waringer forschend an.

"Diese Behauptung deckt sich mit deinen Ergebnissen?"

"Natürlich! Das ehemals leblose Metall hat eine Paradox-Intelligenz erhalten. Ich weiß, das alles hört sich total verrückt an, aber können wir von unserem Standpunkt aus beurteilen, was verrückt ist und was nicht? Im übrigen ließe sich damit auch erklären, warum der Meteorit so langsam und zögernd startete, zuerst nur kleine Transitionen vornahm, die erst später immer größer wurden. Das PEW-Material hat gelernt, und zwar schnell!

Damit will ich allerdings die Möglichkeit nicht abstreiten, daß es trotzdem noch wirklich intelligente und organisch aufgebaute Lebewesen in dem Meteoriten gibt."

"Die sich einem Metall unterordnen?" Rhodan schüttelte sehr energisch den Kopf. "Das ist doch heller Wahnsinn, Geoffry!"

"Vielleicht, aber es ist möglich, Schwiegerpapa!"

Rhodan schwieg. Betty Toufry sprach weiter:

"Noch einmal: Was immer auch mit diesem Meteorit los ist, er ist eine unerschöpfliche Quelle jener Strahlung, die wir jetzt unbedingt zum Leben benötigen. Ohne sie können wir nicht mehr existieren und müßten in jenes sechsdimensionale Daseinskontinuum zurückkehren, in dem wir uns eine halbe Ewigkeit aufhielten. Wir kennen die Ursachen nicht, aber wir kennen die Wirkung - das genügt. Wir brauchen die Strahlung, und es gibt sie hier in ausreichender Menge. Die Entscheidung ist somit gefallen."

Es fiel auch den anderen Zuhörern auf, daß Betty immer selbstbewußter und energischer ihren Standpunkt vertrat. Je näher die MARCO POLO dem Meteorit kam, desto mehr aktivierte sich das Bewußtsein der acht Mutanten.

Vom Interkomschirm her sagte Atlan:

"Entfernung noch zehntausend Kilometer. Das Ding fliegt unverändert weiter. Nächste Transition wahrscheinlich in drei oder vier Stunden."

Rhodan wandte sich direkt an ihn:

"Wir gehen näher heran, Atlan. Anpassungsmanöver bei tausend, wie abgesprochen. Das sollte vorerst genügen."

Betty Toufry sagte plötzlich:

"Gucky, Fellmer - spürt ihr nichts? Sind das Gedankenimpulse oder nicht? Ich meine Impulse, die weder von der MARCO POLO noch aus den Kreuzern stammen - fremde Impulse..."

Der Mausbiber schloß für einen Moment die Augen, und als er sie wieder öffnete, stand in ihnen maßloses Erstaunen.

"Ich habe bisher nicht darauf geachtet, Betty, weil ich mich nicht ablenken lassen wollte. Du hast recht, es sind fremde Gedankenimpulse, sehr stark und intensiv, aber im einzelnen unverständlich. Mehr Emotionen, würde ich definieren."

"Richtung?" fragte Rhodan ruhig.

"Der Meteorit", erwiderte Betty anstelle des Mausbibers.

"Es ist also doch jemand in dem Ding!" stellte Waringer fest, und seine Stimme klang enttäuscht. Seine Theorie schien sich nicht zu bewahrheiten. "Können Sie mehr herausfinden, Betty?"

Diesmal war Gucky schneller.

"Die Impulse kommen zweifellos aus dem Meteorit, und soweit ich es beurteilen kann, sind sie alles andere als bössartig oder feindselig, ganz im Gegenteil. Wie schon gesagt, ich kann keine konkreten Muster empfangen, nur Gefühlsregungen. Angst und Schrecken, auch Verzweiflung. Da sitzt jemand arg in der Klemme, und zwar im Meteorit. Fast möchte ich behaupten, jemand wird dort gefangengehalten."

"Ich habe einen ähnlichen Eindruck", pflichtete Betty bei.

"Gefangene des Meteorits?" Waringer stützte das Kinn in beide Hände und sah Betty forschend an. "Wäre das möglich?"

"Ihrer eigenen Theorie nach - ja."

Ras Tschubai, der bisher schweigend dageigesessen hatte, sagte:

"Jetzt empfangen ich ebenfalls Emotionsimpulse, so als wäre ich Telepath. Es müssen Hilferufe sein. Jemand, der sich in einer Zwangslage befindet, erbittet unsere Unterstützung, und zwar dringend. Mehr kann ich nicht feststellen."

Es stellte sich heraus, daß inzwischen alle Mutanten, ob Telepathen oder nicht, die Gefühlsendungen empfangen. Aber sie waren sich darüber einig, daß die Gedankenimpulse weder von den Asporco-Priestern noch von den Virusmonstren stammen konnten, die man in dem Meteorit entdeckt hatte und von denen immer noch welche in ihm sein mochten.

Von wem aber sonst?

Rhodan sprach über den Interkom leise mit Atlan und empfahl ihm, näher an den Meteorit heranzufliegen und dann das Anpassungsmanöver einzuleiten. Vielleicht wurden dann die Impulse stärker und auch deutlicher.

Ein wenig verstört meinte der Mausbiber nach knapp zehn Minuten konzentrierten Schweigens aller Anwesenden:

"Daseinskampf! Es gibt in dem Meteorit Lebewesen, die sich in einem Daseinskampf befinden - das war ein ganz klarer Impuls und eine deutliche Aussage. Diese Wesen haben uns geortet, und zwar telepathisch. Sie wissen, daß wir uns nähern, und erbitten Unterstützung. Leider gelingt es mir nicht, Kontakt zu ihnen aufzunehmen. Sie antworten nicht direkt."

"Mir ergeht es ähnlich", erklärte Betty Toufry. "Ich versuchte es auch schon."

"Konzentriert euch weiter", riet Rhodan und warf Waringer einen fragenden Blick zu. "Versucht Kontakt mit ihnen aufzunehmen, es erscheint mir wichtig."

Die Stille in dem Raum wurde unheimlich. Nur das Atmen der Anwesenden war zu hören. Auch aus der Kommandozentrale kam kein Geräusch, da Atlan den Ton ausgeschaltet hatte. Die Mutanten lauschten auf Paraebene den unbekannten Signalen, die nur sie empfangen konnten.

Mehrmals setzte Gucky zum Sprechen an, aber immer wieder stockte er in letzter Sekunde und konzentrierte sich erneut. Er schien etwas erfahren zu haben, war sich aber seiner Sache dem Anschein nach nicht ganz sicher. Er wollte Gewißheit haben, ehe er den Mund aufmachte.

Betty, die seine Gedanken natürlich lesen konnte, gab ihm einen Wink. Auch Fellmer Lloyd warf ihm einen fragenden Blick zu.

Gucky wartete noch einige Minuten, dann lehnte er sich entspannt zurück. Er begegnete den Blicken Rhodans und Waringers.

"Jetzt habe ich den Begriff zehnmal empfangen können, aber was soll ich damit anfangen? Es sind Zeitgeschädigte in dem Meteoriten. Ja, ihr habt richtig gehört: Zeitgeschädigte! Und sie befinden sich in großer Gefahr - in welcher, das weiß ich auch nicht. Hat jemand eine Ahnung, was ein Zeitgeschädigter ist?"

Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos.

"Jeder, der im Laufe der Jahre älter wird, ist ein Zeitgeschädigter, wenn du so willst. Aber es wäre zumindest ungewöhnlich, sich selbst so zu bezeichnen. Es muß also etwas anderes dahinterstecken. Betty, Sie können Guckys Angaben bestätigen?"

"Einwandfrei. Es sind Zeitgeschädigte."

Die anderen Mutanten stimmten zu. Sie hatten ähnliche Gefühlsäußerungen empfangen, ohne allerdings viel damit anfangen zu können.

"Priester oder Virusungeheuer?" wandte sich Rhodan an Waringer, der mit zusammengekniffenen Augen angestrengt nachdachte. "Doch wohl kaum..."

"Natürlich nicht, etwas anderes, das wir noch nicht kennen." Er zögerte, aber als er die fragenden Blicke Rhodans und der Mutanten sah, fuhr er fort: "Es ist wieder einmal nur eine Theorie, nicht mehr, aber ich finde, sie ist gar nicht so unwahrscheinlich. Ich möchte vorausschicken und gleichzeitig daran erinnern, daß unsere Mutanten, als sie damals auf dem Planeten Asporc in den Meteorit eindrangten, nichts von derartigen Emotionalimpulsen bemerkt haben. Entweder waren also die uns unbekannten Wesen, die sich als Zeitgeschädigte bezeichnen, noch nicht vorhanden und kamen erst später, oder sie waren bereits vorhanden - und dachten nicht. Sie schliefen also, aber ihr Zustand muß mehr als nur einfacher Schlaf gewesen sein, vielleicht eine Art Tiefschlaf, der Jahrtausende gedauert haben mag. Das würde gleichzeitig auch erklären, warum sie sich als von der Zeit geschädigt betrachten."

"Tiefschlaf!" Rhodan wirkte erstaunt und erleichtert zugleich. "Das würde natürlich einige Dinge und Vorkommnisse erklären. Vor allen Dingen die Tatsache, daß der Meteorit Jahrtausende auf einem Planeten liegen konnte und plötzlich wieder startete. Auf der anderen Seite frage ich mich, warum diese Intelligenzen nun Hilfe benötigen."

"Wer weiß, was geschehen ist", knurrte Waringer. Er schien bereits wieder mit einem neuen Problem beschäftigt zu sein. "In einigen Jahrtausenden kann sich vieles ändern..."

Rhodan wandte sich wieder an Atlan.

"Entfernung?"

Atlan schaltete den Ton wieder hinzu.

"Fünfhundert Kilometer."

"Gut. Geh nun endgültig bis auf drei Kilometer heran, dann erst Anpassung. Wir werden ein Landekommando absetzen und diese Distanz halten."

Atlan zog die Augenbrauen hoch.

"Und wenn das Ding in Transition geht, nimmt es uns womöglich mit."

"Kaum, dazu ist unsere Masse zu groß. Keine Sorge, es wird nichts passieren."

"Gut dann. In zehn Minuten ist das Anpassungsmanöver beendet. Ich melde mich dann."

Waringer nickte beifällig.

"Na, endlich! Nun werden wir ja bald wissen, ob ich mit meiner Theorie recht behalte oder nicht."

"Wir werden dann noch eine ganze Menge mehr wissen", vermutete Rhodan und sah die acht Mutanten an, die ihm in den Körpern der Asporcos gegenüber saßen. "Sie werden unser Landekommando begleiten, nicht wahr?"

Betty antwortete für sie alle:

"Es ist unser dringendster Wunsch - danke."

*

Was die Oberfläche des Meteorits anging, der von keinem Schutzschirm umhüllt war, so erinnerte sie Rhodan an die Asteroiden, die noch immer zwischen Mars und Jupiter ihre Bahnen zogen. Abgesehen von jenen Stellen, die offensichtlich durch atmosphärische Verwitterung geformt worden waren, war sie teilweise glatt und eben, sonst zerklüftet und rauh. Es gab keine Vegetation.

Die MARCO POLO stand scheinbar unbeweglich drei Kilometer über der leblosen und felsigen Fläche. In Wirklichkeit bewegten sich beide Flugkörper mit der halben Geschwindigkeit des Lichtes auf das schimmernde Zentrum der Milchstraße zu.

Über den Materietransmitter war Toronar Kasom, der Ertruser, an Bord der MARCO POLO gekommen. Er sollte das Landekommando begleiten, ebenfalls der mächtige Haluter Ichu Tolot.

Mit einiger Mühe hatte man den acht Asporcos, den wiedererwachten Mutanten also, Kampfanzüge angelegt. Da die Körperformen annähernd menschenähnlich genannt werden konnten, blieben größere Veränderungen überflüssig. Auch Gucky, Fellmer Lloyd und Ras Tschubai trugen ihre Spezialanzüge, die sie von ihrer Umgebung unabhängig machten.

Die telepathischen Hilferufe der Zeitgeschädigten waren intensiver geworden. Noch immer jedoch gab es keine genauen Informationen und Anweisungen. Die Impulse blieben emotionell und ungenau. Sie drückten lediglich Gefühle aus, und diese Gefühle waren Bedauern, Not, Verzweiflung und Furcht.

Die acht erwachten Mutanten waren voll aktiv geworden. Um sie voneinander unterscheiden zu können, trugen sie auf ihren Raumanzügen Namensschilder, denn für einen Terraner sah ein Asporco wie der andere aus.

Ichu Tolot trug keinen Schutzanzug. Er konnte sich jeder nur denkbaren Umweltbedingung ohne Schwierigkeiten anpassen und selbst im Vakuum für gewisse Zeit ohne Hilfsmittel existieren.

Unter ihnen lag der Meteorit.

Sie standen nun in der großen Schleuse, deren Tor sich bereits geöffnet hatte. Die MARCO POLO hatte sich einen Bezugspunkt gewählt, an den sie sich hielt. Es war der nun senkrechte Schacht eines früheren Bergwerks der Asporcos, der hinein in den Meteorit führte. Die abgerissenen Seile einer Beförderungsgondel lagen nahezu schwerelos auf den Felsen.

Sie waren drei Teleporter: Ras Tschubai, Gucky und Tako Kakuta, der Alt-Mutant. Mit sechs Sprüngen schafften sie es, das gesamte Landekommando auf die Oberfläche des Meteorits hinabzubringen. Wie ein riesiger Planet stand über ihnen die MARCO POLO zwischen den Sternen - beruhigend und zuverlässig.

Die Kampfroboter und bewaffneten Landeeinheiten warteten im Schiff.

Ein Funksignal, und sie würden wie ein tödlicher Regen auf den Meteoriten herabkommen.

Sie versammelten sich vor dem Schacht.

"Seht ihr etwas?" fragte Rhodan über Telekom.

"Nur ein Loch", gab Gucky zurück. "Die telepathischen Impulse kommen von überall aus dem Innern. Da kann es ein paar Dutzend von diesen Städten geben, wie wir damals eine fanden. Wie weit sind wir vom eigentlichen Heck entfernt, wo die Antriebsaggregate liegen?"

"Etwa zwanzig Kilometer, mehr nicht."

"Gut. Wir werden jetzt gemeinsam in die Tiefe vordringen. Ich rechne damit, daß die Funkverbindung wieder abbricht, so wie damals, und es kann auch sein, daß wir als Mutanten vorübergehend unsere Fähigkeiten verlieren, wie das schon einmal der Fall gewesen ist. Dann mach dir keine Sorgen, Perry."

"Ich warte genau zwei Stunden, dann kommen wir nach!"

Gucky verzog das Gesicht.

"Kindermädchen spielen, was? Warte zwei Stunden, nachdem wir den Kontakt verloren haben, das hört sich besser an. Und wenn das Ding in Transition gehen sollte, bitte keine Panik. Ihr kommt mit der POLO einfach nach, findet diese Stelle wieder, dringt ein und holt uns heraus. Bist du einverstanden?"

"Wer würde es wagen, dir zu widersprechen?" kam es ironisch zurück.

Gucky grinste und winkte seinen Begleitern zu.

Sie begannen mit dem Abstieg in das Innere des Meteorits, der wegen der kaum spürbaren Schwerkraft nicht gerade anstrengend genannt werden konnte.

Immer wieder gab es Vorsprünge und sogar Reste ehemaliger Geländer, die nun zur wertvollen Hilfe wurden. So wie damals kam diffuses Licht aus Wänden und Decken, die nun zu Schwachwänden geworden waren. Das änderte sich allerdings, als der Schacht seine Richtung änderte und die Schwerkraft allmählich nachließ. Die künstlichen Gravitationsfelder der Kampfanzüge schafften endlich vernünftige Verhältnisse: Oben und unten war wieder zu unterscheiden.

Die Verzweiflungsrufe der Zeitgeschädigten wurden immer stärker. Sie mußten sich in einer ausweglosen Situation befinden und ahnten die nahende Hilfe.

Aber - wer waren sie? Welche Hilfe erwarteten sie eigentlich?

Gucky entsann sich seiner Erlebnisse in dem Meteorit, als dieser noch in der Kruste von Asporc steckte. Seine Parafähigkeiten hatten versagt, als er in einer Felsenkammer eingeschlossen war, deren Wände fast aus purem PEW-Metall bestanden. Auch jetzt konnte er überall die mattschimmernden Adern in den Wänden entdecken, aber die mentalen Impulse, die von den Zeitgeschädigten ausgesandt wurden, blieben intensiv und relativ deutlich.

Ras Tschubai rief Rhodan über Telekom. Die Verbindung funktionierte zu seinem eigenen Erstaunen reibungslos. In kurzen Worten berichtete er und erfuhr, daß inzwischen zwei Materietransmitter auf dem Meteorit abgesetzt worden waren, um notfalls ein sofortiges Eingreifen mit Waffengewalt zu ermöglichen, falls sich das als notwendig erweisen sollte. Rhodan war noch immer davon überzeugt, daß der Meteorit weitere Virusmonstren beherbergte, die Eindringlingen nicht gerade friedlich gesinnt waren.

Diese monströsen Gebilde bestanden aus Milliarden von einzelligen Wesen, die sich unter dem Einfluß des PEW-Metalls zusammengeschlossen und eine gewisse Intelligenz gewonnen hatten. Sie waren riesige Krankheitserreger, und die Krankheit, die sie verbreiteten, hieß schlicht und einfach: Tod.

Gegen sie gab es nur ein Heilmittel: die Vernichtung.

*

Das unförmige Ungeheuer witterte den Gegner, und für das Monstrum war jeder ein Gegner, der nicht von seiner Art war.

Es sah aus wie eine riesige Amöbe mit einem Dutzend Tentakeln, mit deren Hilfe es sich langsam voranbewegte.

Niemand hätte behaupten können, es sähe intelligent aus, aber zumindest besaß es Instinkt. Und dieser Instinkt befahl ihm: Töte die Eindringlinge, so wie du alle töten mußt, die nicht so sind wie du!

Sie konnten nicht mehr weit entfernt sein, denn es spürte ihre unmittelbare Nähe. Es besaß keine Waffen, nur sich selbst und seine körperliche Stärke. Und seinen unbändigen Willen zum Töten.

Nicht mehr lange, und die Fremden mußten in die Halle gelangen, die es sich zum Schlupfwinkel erkoren hatte. Es würde sie eintreten lassen, aber sie würden die Halle nie mehr wieder verlassen.

Ein großer Block aus passivem Metall bot ihm Deckung genug. Es kroch dahinter und machte sich kleiner, indem es die molekulare Struktur derart veränderte, daß sich die Abstände von Atom zu Atom verringerten. Der Durchmesser betrug nur noch drei Meter.

Es wartete.

Gucky kam als erster in die Halle und blieb ruckartig stehen.

Mit einer Handbewegung hielt er die Nachdrängenden zurück. Er hatte einen undefinierbaren Gedankenimpuls aufgefangen, der Primitivität und Mordlust ausdrückte. Der Impuls unterschied sich grundlegend von den bisher aufgenommenen. Er stammte keinesfalls von einem Zeitgeschädigten, der Hilfe benötigte.

"Da ist was", zischelte er Ras zu, der neben ihm stand. "Ich kann nicht sagen, was es ist, aber es ist böse, sehr böse. Kannst du etwas sehen?"

"Nicht die Spur!" knurrte Ras und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um. "Nur ein paar Maschinen und Metallblöcke. Muß mal ein alter Antriebsraum gewesen sein, oder ein Energiespeicher."

"Aber da ist irgend etwas, das uns umbringen will." Er wandte sich an die anderen, die inzwischen herbeigekommen waren und den riesigen Saal musterten.

"Haltet die Waffen bereit, Freunde. Fellmer, Betty - empfangt ihr keine Impulse?"

"Und ob!" bestätigte Betty Toufry sofort. "Ziemlich unklar und verworren, keine bloßen Emotionen, sondern klare Absichten. Tötungsabsichten, Gucky."

"Ich weiß!" Gucky zog seinen Impulsstrahler aus dem Gürtel. "Wenn jemand so böse ist, müssen wir es auch sein. Ihr kennt mich ja, ich bin sonst nicht so und versuche immer, Frieden zu stiften, aber diesmal..."

"Halte keine philosophischen Vorträge", ermahnte ihn Fellmer Lloyd. "Wo steckt der Bursche, oder was immer es auch ist?"

"Kann ihn nicht genau anpeilen", versicherte der Mausbiber etwas verärgert, weil er unterbrochen worden war. "In der Mitte etwa, hinter den Maschinenblöcken." Er lauschte eine Weile in sich hinein. Dann fuhr er fort: "Die Mentalimpulse der Zeitgeschädigten werden stärker. Sie versuchen uns zu warnen. Ob sie Telepathen sind?"

"Muß nicht sein", sagte Betty Toufry zögernd. "Ich habe vielmehr das Gefühl, daß sie uns optisch beobachten."

Trotz der drohenden Gefahr sahen sie sich forschend nach allen Seiten um, konnten aber weder eine Fernsehkamera noch sonst etwas entdecken, das über größere Entfernungen hinweg eine optische Beobachtung hätte ermöglichen können.

"Kann Einbildung sein", meinte Ras Tschubai unsicher.

Gucky winkte resolut ab.

"Ruhe jetzt! Die Zeitgeschädigten sind nicht so wichtig im Augenblick. Die bösen Impulse werden intensiver. Jemand bereitet sich zum Angriff vor. Ich wette, das ist so ein Virusknubbel!"

Der Mausbiber meinte mit dem "Virusknubbel" eines jener Monstren, denen die Terraner schon einmal innerhalb des Meteorits begegnet waren, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Feine Aussichten...

Die acht Alt-Mutanten, nur rein äußerlich Asporcos, waren dank der intensiven Bestrahlung durch das überall vorhandene PEW-Metall wie neugeboren. Gucky wußte, daß er sich auf sie voll und ganz verlassen konnte, und daß sie vollwertige Bundesgenossen geworden waren. Sie hielten ihre Impulswaffen feuerbereit. Ihre Gedankenimpulse verrieten, daß sie keinerlei Rücksicht nehmen würden, denn der Gegner, der ihnen auflauerte, war gnadenlos und voller Mordgier.

"Da drüben habe ich eine Bewegung gesehen", sagte Ras plötzlich und deutete zur Mitte des Saales, der in dämmeriges Licht gehüllt war, das aus den Wänden und der hoch gelegenen Decke kam.

Gucky blieb reglos stehen.

"Kann stimmen, soweit ich peilen kann", sagte er ruhig.

Kitai Ishibashi trat einen Schritt vor.

"Laß mich gehen", bat er Gucky. "Ich kann versuchen, das Ding mental zu beeinflussen." Kitai war ein fähiger Suggestor und dank seiner Gabe in der Lage, jedes intelligente Wesen geistig in seinen Bann zu zwingen. "Wir wollen doch kein Risiko eingehen."

"Eben!" lehnte Gucky rigoros ab. "Ich wette, das Ding ist überhaupt nicht intelligent, und dann bist du mit deinem Latein zu Ende. Ich gehe jetzt vor, und ihr folgt mir. Wenn es auftaucht, eröffnet das Feuer, aber verbrennt mir dabei nicht den Pelz!"

Es war dem Mausbiber inzwischen gelungen, die Gedankenimpulse des Virusungeheuers besser zu empfangen. Abgesehen von den blanken Mordgedanken fing er noch andere Muster auf, die in der Erinnerung gelagert waren und dem Unterbewußtsein entsprangen. Sie gaben Gucky Aufschluß über die Vergangenheit und Entstehungsgeschichte der Monstren, die er zwar tief in seinem Innern bedauern mußte, was aber nichts daran änderte, daß es keinerlei Verständigung mit ihnen geben konnte.

Sie hatten sich erst nach dem Absturz auf den Planeten Asporc gebildet, gehörten damit also nicht zum ursprünglichen Bestandteil des Meteoriten-Raumschiffs. Sie waren Fremdkörper im wahrsten Sinne des Wortes, unheimliche Lebewesen, die infolge der geheimnisvollen Strahlungskraft des PEW-Metalls entstanden waren. Sie waren mutierte Viren, die in ihrer kollektiven Zusammenballung eine Art von Pseudo-Intelligenz entwickelt hatten. Erst nach dem Start des Meteorits von Asporc waren sie voll aktiv geworden, wahrscheinlich eine Folge des verstärkten Strahlungsprozesses nach Anlaufen der Antriebsmaschinen.

Darum also auch die plötzlichen Hilferufe der sogenannten Zeitgeschädigten, die vorher unbemerkt im Innern des Meteorits geschlafen haben mußten.

Es kam alles zusammen, und es war nicht wenig.

"Noch zehn Meter", sagte Gucky mit erstaunlicher Gelassenheit. "Hinter dem Block vor uns! Es kann jeden Moment hervorkommen und uns angreifen. Denkt daran, daß es sich um Viren handelt, nicht um ein normales Lebewesen! Nehmt keine Rücksicht, oder wir werden von ihm getötet."

Die Warnung wäre überflüssig gewesen, denn alle Mutanten wußten, daß sie es praktisch mit einem organischen Roboter zu tun hatten, der auf Töten programmiert worden war.

Der Überfall erfolgte ohne jede Warnung, blitzschnell und brutal.

Das Monstrum schoß aus seiner Deckung und stürzte sich lautlos auf die Eindringlinge. Trotz seiner unbeholfen wirkenden Gestalt bewegte es sich geschickt und legte mit Hilfe der vielen Tentakel die geringe Entfernung in wenigen Sekunden zurück. Gucky, obwohl auf den Angriff vorbereitet, reagierte nicht schnell genug. Ehe er sich in Sicherheit teleportieren konnte, erwischte ihn der Schlag eines Pseudoarms des Virenungeheuers und schleuderte ihn ein paar Meter zur Seite. Mühsam rappelte er sich wieder auf und mußte zusehen, wie seine Begleiter mit dem skrupellosen Angreifer fertig wurden.

Es war Son Okura, der Späher, der in der günstigsten Position stand. Sein Strahler war auf größte Intensität eingestellt, und er zögerte nicht, das Zentrum des monströsen Lebewesens gezielt zu vernichten. Fast fünf Sekunden lang wirkte der Energiestrahler auf den Virenkörper ein, dann erlosch er.

Die rauchenden Tentakel zuckten noch, aber von dem eigentlichen Körper war nichts mehr zu sehen, nur noch eine flimmernde Rauchwolke schwebte zur Decke empor.

Gucky kam langsam näher.

"Puh!" sagte er ohne jede Begeisterung. "Hast du gut gemacht, Son. Ich hätte es nicht besser machen können."

Ichō Tolot, der sich im Hintergrund gehalten hatte, kam herbei. Gutmütig brummte er:

"Du hast einen phantastischen Fußball abgegeben. Ich würde sagen: eins zu Null!"

"Du jedenfalls wärest zu dick dazu", gab Gucky zurück und betrachtete die kläglichen Reste des Ungeheuers. "Mieser Torschütze, das da!"

Betty Toufry unterbrach sachlich:

"Diese Zusammenballung von Viren bedroht die Zeitgeschädigten, sie sind deren Gegner. Damit werden wir zu den natürlichen Verbündeten jener, die um Hilfe rufen."

Ehe Gucky antworten konnte, sagte Ras Tschubai:

"Da drüben liegt jemand!"

Sie folgten seinem Blick und sahen sofort, was er meinte.

Seit Jahrhunderten waren es die Priester der Asporcos gewesen, die das PEW-Material ausgebeutet hatten. Als Aufseher hatten sie dafür gesorgt, daß die ihnen ergebenden Asporcos, abhängig vom Besitz der Kopfspangen, die notwendigen Arbeiten verrichteten, während sie ein fast götterähnliches Dasein genossen.

Der Körper, der in der Halle lag, war ein toter Priester der Asporcos.

Er war auf ein Drittel seiner ursprünglichen Größe zusammengeschrumpft und ähnelte einer Mumie.

Langsam gingen Gucky und seine Begleiter auf den Leichnam zu, jeden Augenblick auf einen neuen Angriff gefaßt.

Obwohl wesentlich kleiner als zuvor, blieben die Formen und Umrisse unverändert. Der Körper schien ausgetrocknet, als sei er dem Vakuum des Weltraums ausgesetzt gewesen. Das jedoch schien unwahrscheinlich, denn im Innern des Meteorits gab es eine Atmosphäre. Der Landungstrupp hatte die entsprechende Schleuse erst vor einer guten Stunde passiert.

Ras Tschubai nahm abermals Verbindung zu Rhodan auf und erstattete Bericht. Der Kontakt war fehlerfrei und gut.

Während er sprach, gingen Gucky und seine Begleiter weiter. Ras war unwillkürlich stehengeblieben. Er ließ die anderen nicht aus den Augen. Die Halle war groß und übersichtlich.

"Wir sind einsatzbereit, Ras. Die Transmitter sind eingeschaltet. Sobald ihr Unterstützung benötigt, greifen wir ein."

"Noch nicht nötig. Es ist vielleicht besser, wir finden diese Zeitgeschädigten ohne zu großen Aufwand. Es könnte sonst Mißverständnisse geben. Mit den Virenmonstren werden wir schon fertig."

"Wie Sie meinen. Jedenfalls kommen wir, nachdem wir eine Stunde lang nichts von euch gehört haben. Das ist eine Abmachung."

"Ich melde mich alle dreißig Minuten", erwiderte Ras Tschubai und folgte den anderen.

3.

Als sie erwachten, hatte ihre Welt sich verändert.

Zwar blieb die Erinnerung an das, was einmal gewesen war, dunkel und verschwommen, aber mit Sicherheit hatte es in ihrer kleinen Welt keine Feinde gegeben, so wie jetzt nach dem Erwachen.

Mühsam nur ließ sich das Geschehene rekonstruieren.

Ihre Welt war in ein unbekanntes Sonnensystem geraten und dann auf einen Planeten gestürzt. An diesem Punkt setzte jegliches Erinnerungsvermögen aus - bis zu jenem Augenblick, in dem sie wieder erwachten und ihre Welt das Sonnensystem verließ.

Aber sie waren nicht mehr allein.

Ständig auf der Flucht vor den grauenhaften Ungeheuern, lebten sie nun in der Furcht, ihren Verfolgern in einem unaufmerksamen Augenblick zum Opfer zu fallen. Sie hatten es nur ihren ungewöhnlichen Fähigkeiten zu verdanken, wenn es ihnen immer wieder gelang, einem tödlichen Überfall auszuweichen.

Sie waren nur 1,35 Meter groß und ähnelten im Körperbau einem terranischen Biber. Ihre haarlose Haut war rostfarben, die beiden Beine nur sehr kurz und die sechsfingrigen Hände außerordentlich zart. Statt eines Schwanzes besaßen sie ein sogenanntes Wirbelbein, das als Stütze diente.

Ihre Köpfe erinnerten an Paviane - vorgewölbte Münder und weite Nasenlöcher. Im Gegensatz dazu stand die glatte, hohe Stirn, die von zweifellos vorhandener Intelligenz zeugte. Die großen Augen schimmerten türkisgrün und bestanden aus zahlreichen Facetten, die ein ausgezeichnetes Sehvermögen garantierten.

Mit den feinen Nervenfühlern der großen Ohren waren sie in der Lage, Geräusche zu hören, die ein Mensch niemals wahrgenommen hätte, so wie sie selbst Wärmeunterschiede mit ihren empfindlichen Augen erkennen konnten.

Ihre erstaunlichste Eigenschaft jedoch war die Fähigkeit zur Paratransformation.

So wenigstens nannten es später die Terraner...

*

Toronar Kasom, der eigentliche Leiter des Landeunternehmens, hielt Gucky am Ärmel fest, als dieser in einen neuentdeckten Gang eindringen wollte.

"Nicht so hastig, Kleiner! Wir können doch nicht den ganzen Meteorit durchqueren. Was ist mit den Impulsen? Kannst du nicht ihre genaue Richtung feststellen, damit wir uns unnötiges Suchen ersparen?"

Ehe Gucky antworten konnte, sagte Betty Toufry schnell:

"Das scheint unmöglich zu sein, weil sich diese Richtung ständig ändert, und zwar in erheblichem Maße. Kaum hat man einen bestimmten Gedankenimpuls angepeilt, bewegt sich die Quelle fort, so als rase der betreffende Zeitgeschädigte, wenn wir bei dieser Bezeichnung mal bleiben wollen, mit Höchstgeschwindigkeit quer durch das Labyrinth des Meteorits. Bis jetzt haben wir aber noch keine Spuren einer so schnellen Transportmöglichkeit gefunden."

"Es ist so", fügte der Mausbiber hinzu, "als säßen die Burschen in extrem schnell fahrenden Expresßzügen, die ziellos durch den Meteorit flitzen. Darum kann man sie nicht anpeilen. Komische Geschichte, findet ihr nicht auch?"

Natürlich fanden die anderen das auch komisch und unerklärlich. Insbesondere Ichō Tolot machte keinen Hehl aus seiner Meinung:

"Wenn diese Leute unsere Hilfe benötigen, warum laufen sie dann ständig vor uns weg - genauso sieht das doch wohl aus? Oder sind sie ständig auf der Flucht - vor irgend etwas, den Virenungeheuern vielleicht? Trotzdem müßte es ihnen möglich sein, Kontakt mit uns aufzunehmen, sonst laufen wir uns hier noch die Hacken ab."

Kasom deutete in den dämmerig erleuchteten Gang.

"Er führt in Richtung Bug, also zur früheren Spitze des Meteoritenberges von Asporc. Wir wissen, daß es dort Bergwerke, Stollen und sogar richtige Städte gibt. Wenn es also wirklich unmöglich scheint, die Zeitgeschädigten zu orten, haben wir keine andere Wahl, als dort zu suchen. Ras, wie ist die Verbindung zur MARCO POLO?"

"Gut. Waringer hat über die Strahlmeßgeräte festgestellt, daß die Antriebsaggregate des Meteorits schwächer arbeiten. Er beschleunigt zwar noch, scheint aber vorerst keine Transition zu planen. Das ließe uns Zeit - meint Rhodan."

"Möchte wissen, wer das Ding lenkt", sagte Kasom unschlüssig. Er sah in den Gang hinein. "Also, gehen wir weiter."

In einzelnen Felskammern entdeckten sie weitere Leichen von Asporco-Priestern, alle stark verkleinert und mumifiziert. Es war, als hätte eine plötzlich ausgebrochene Seuche sie alle dahingerafft. Es schien im ganzen Meteorit keinen lebendigen Asporco mehr zu geben, abgesehen natürlich von den acht Mutanten.

"Vielleicht verbreiten die Virenbiester tatsächlich eine tödliche Krankheit", vermutete Fellmer Lloyd besorgt.

Zweimal passierten sie reguläre Luftschleusen, die jedoch nicht unter Druck standen. Dahinter lagen Fabrikationsanlagen für das abgebaute PEW-Metall, wahrscheinlich erst später von den Asporcos angelegt. Eine erstaunliche Leistung, wenn man bedachte, daß dieser Teil des Meteorits immerhin etwa hundert Kilometer unter der Oberfläche des Planeten gelegen hatte.

In einer dieser Anlagen begegneten sie abermals einem Virenmonstrum.

*

Es lauerte in einem Seitengang, den niemand beachtete. Kasom hatte mitten in der unübersichtlichen Halle angehalten und Ras gebeten, Rhodan um weitere Anweisungen zu bitten.

Das Monstrum sah die kleinen Eindringlinge mit seinen verborgenen Sehorganen. Der Wille zum Töten, schon längst vorhanden, verstärkte sich und wurde zum unwiderstehlichen Drang, der auch den letzten Funken der vorhandenen Halbintelligenz verlöschen ließ.

Und damit erlosch gleichzeitig auch die Einschätzung der Situation, jegliche Vorsicht und vor allen Dingen der natürliche Selbsterhaltungstrieb.

Es kam aus seinem Versteck hervorgekrochen wie ein Gebirge.

Gucky schnellte herum, als er das Monstrum in Fellmers Gedanken regelrecht sah. Kasom stieß eine Warnung aus und zog seinen Impulstrahler. Tama Yokida und Betty Toufry, beide waren sie Telekineten, setzten sofort ihre Fähigkeiten ein, um das fünf Meter durchmessende Lebewesen zu stoppen, ehe es nahe genug herankommen konnte.

Der Versuch gelang nur zum Teil.

Das Ungeheuer schien gegen eine unsichtbare Wand zu prallen und wich ein Stück zurück, aber dann stemmte es sich mit aller Kraft gegen die telekinetische Mauer - und schob sie langsam nach vorn.

Kasom feuerte fünf Sekunden lang auf den Zentralkörper und zerstörte ihn halb. Gucky besorgte den Rest in einer stummen Wut, die man an ihm eigentlich nicht kannte. Er, das im Grunde friedfertigste Geschöpf des Universums, immer bereit, zwischen den Gegnern zu vermitteln und auch die Grundsätze und Anschauungen eines Feindes zu respektieren, hatte zum erstenmal seine Beherrschung verloren. Er hielt seinen Strahler so lange auf das Virenungeheuer gerichtet, bis selbst der letzte Tentakel verschwunden war und sich in Rauch aufgelöst hatte.

Dann erst stellte er das Feuer ein.

Als er sich umwandte, sah er in die verblüfften Gesichter seiner Begleiter und Freunde. Für einen Augenblick wirkte er verlegen, dann wischte er alles mit einer Handbewegung weg.

"Es war halbintelligent und schickte Gedankenimpulse aus. Ich konnte sie auffangen. Noch nie in meinem Leben verspürte ich eine derartige Konzentration von Haß und kompromißlosem Mordwillen. Es wollte uns töten, uns alle. So wie es die Priester und die unbekannten Zeitgeschädigten tötete, denen es begegnete." Der Mausbiber zuckte die Schultern. "Entschuldigt, bitte, daß ich entsprechend reagierte, aber ich konnte nicht anders."

Kasom legte ihm die Hand auf die Schulter, wobei er sich bücken mußte, weil er über zwei Meter groß war.

"Du hast richtig und konsequent gehandelt, Gucky. Du mußtest deiner Wut und auch deinem Entsetzen Luft machen, das ist alles. Wer sollte dir das übel nehmen?"

"Da drüben ist noch so ein Ding!" rief Ras Tschubai und deutete zur anderen Seite. "Es zieht sich zurück und verschwindet in einem Gang. Sollen wir...?"

"Nein, laßt es in Ruhe", riet Kasom. "Wir töten es nur dann, wenn es uns anzugreifen versucht. Wir müssen uns um die Zeitgeschädigten kümmern, wer immer das auch sein mag. Übrigens, eine Frage in diesem Zusammenhang, Gucky, Fellmer und Betty: Haben Sie den Eindruck, daß mit diesen Hilferufen wir gemeint sind, oder sind sie mehr allgemein?"

"Sie gelten keinem bestimmten Empfänger", sagte Betty Toufry überzeugt. "Es ist reiner Zufall, daß wir sie empfangen haben."

Kasom nickte, als habe er diese Antwort erwartet.

"Das würde erklären, warum sie noch keinen Kontakt mit uns aufnahmen, und zweitens würde es bedeuten, daß sie keine richtigen Telepathen sind."

Er seufzte. "Na schön, suchen wir weiter nach ihnen. Wir müssen sie finden, wenn wir das Rätsel des Meteorits lösen wollen."

Damit hatte er zweifellos recht.

4.

Auf dem Flug zum vereinbarten Treffpunkt mit den übrigen Kreuzern machte die CMP-13 ihrem Seriennamen alle Ehre, und Kommandant Major Khen Dive hatte allen Grund, an die Erfüllung heimlicher Wünsche zu glauben.

Siebentausend Lichtjahre von Asporc entfernt geriet das Schiff in einen kosmischen Magnetsturm.

Es war kurz vor der bereits programmierten Linearetappe, als plötzlich mit einem Schlag sämtliche elektronischen und positronischen Geräte ausfielen, damit auch der Hyperfunk.

Khen Dive gab Vollalarm.

Der Kreuzer flog mit etwa halber Lichtgeschwindigkeit. Da selbst die Hauptaggregate für die Beleuchtung ausfielen, konnte der Kommandant erst einmal nichts anderes tun, als ruhig im Kontrollsessel sitzen zu bleiben und zu überlegen.

Kosmische Magnetstürme kamen verhältnismäßig selten vor. Aber wenn ein Raumschiff mitten in einen solchen Sturm geriet, wurde es hilflos und absolut manövrierunfähig. So ein Sturm konnte Stunden und Tage dauern, manchmal auch Wochen. Er entstand durch das Verschieben gewisser interstellarer Magnetfelder in eine andere Ebene und wurde besonders gefährlich, wenn sich diese Ebenen zu kreuzen begannen. Die wahre Natur dieser Stürme war selbst im Jahr 3444 terranischer Zeitrechnung noch nicht voll bekannt.

Das Notaggregat funktionierte einwandfrei. Auf dem großen Panoramaschirm waren wieder die Sterne zu sehen. Major Dive visierte den Zielstern an, also jene Sonne, auf die das Schiff zuvor Kurs genommen hatte. Dann nahm er sich die Sternkarten vor. Da sie infolge des Energieausfalls nicht dreidimensional projiziert werden konnten, war er gezwungen, sie nach dem Katalog und mit Unterstützung der letzten Positionsangabe des Computers selbst auszusuchen. Er hatte Glück. Bereits die siebzehnte Karte war die richtige.

Der Sektor war relativ unbekannt.

Khen Dive wußte, daß man sie sehr bald suchen würde, wenn Kommandant Kasom keinen Funkkontakt herstellen konnte. Trotzdem war er gewillt, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Mit Hilfe seines Ersten Offiziers, Captain Herby Olbricht, konnte er den gegenwärtigen rein zufälligen Zielstern identifizieren.

"Nur als Sonne eingetragen, gelb, Normaltyp. Anzahl der vorhandenen Planeten, wenn überhaupt vorhanden, unbekannt." Olbricht betrachtete die Karte eingehend, ehe er fortfuhr: "Ich habe eine Spezialausbildung als Navigator, Major, eine zweite als Astrophysiker, aber wenn Sie mich fragen, was das da für ein Stern ist, kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben."

Khen Dive zog die Karte näher zu sich heran.

"Immerhin läßt doch die Struktur des Sterns die Vermutung zu, daß er Planeten in der Lebenszone hat. Wir haben keine andere Wahl, Captain. Er ist nur vier Lichttage von uns entfernt. Der nächste andere Stern steht rechts vom Kurs, den wir notfalls mit den Hilfsaggregaten ändern können, aber er ist vier Lichtmonate entfernt."

"Vielleicht kommen wir mit der jetzigen Geschwindigkeit 'raus aus dem Sturm", hoffte Captain Olbricht zuversichtlich. "Und was noch wahrscheinlicher ist: Rhodan wird uns suchen, wenn wir uns nicht melden."

"Der hat andere Sorgen, außerdem erhielt ich auf unsere letzte Positionsmeldung keine Bestätigung mehr." Er schüttelte energisch den Kopf. "Tut mir leid, Captain, Sie müssen sich damit abfinden, daß wir auf uns selbst angewiesen sind. Ich habe keine Lust, wochen- oder monatelang ziellos durch den Raum zu treiben. Das Magnetfeld eines Planeten und seines Systems ist in der Lage, den kosmischen Sturm so abzuschwächen, daß wir wenigstens Funkverbindungen herstellen können. Dann können wir Hilfe herbeirufen. Hier im Raum jedenfalls nicht - wenigstens jetzt nicht!"

Herby Olbricht sah alles andere als unglücklich aus. Ganz im Gegenteil: Er machte einen außerordentlich zufriedenen Eindruck. Khen Dive, sein Kommandant und direkter Vorgesetzter, registrierte es mit Interesse und ein wenig Befremden. Zugleich aber erleichterte ihn die Feststellung, daß sein Erster Offizier ähnlich wie er selbst zu denken schien. Es war natürlich unmöglich, diese Feststellung offiziell zu äußern.

"Sie scheinen recht zuversichtlich zu sein", sagte er nur.

Olbricht nickte.

"Ich war schon immer für Abwechslung", gab er freimütig zu. "Die ewige Routine geht mir bereits seit langer Zeit auf die Nerven, wenn ich es einmal so ausdrücken darf."

"Sie bezeichnen einen kosmischen Sturm als Abwechslung? Na, das lassen Sie nur niemanden von der Mannschaft hören, die denkt vielleicht anders darüber. Immerhin befinden wir uns in Lebensgefahr."

Captain Olbricht lächelte geringschätzig.

"Lebensgefahr? Das sehe ich anders, Major. Man weiß so ungefähr, wo wir sind, und man wird früher oder später nach uns suchen. Vier Lichttage von uns entfernt steht eine Sonne, die wahrscheinlich von Planeten umkreist wird. Hinzu kommt die Erfahrung, daß so ein magnetischer Sturm nie länger als vier Wochen dauert, vielleicht zwei Monate, wenn man Pech hat. Wir aber haben an Bord unseres Schiffes Lebensmittel für einige Jahre und genügend Energie, direkt zur Erde zurückzukehren, also..."

"Sie vergessen", unterbrach ihn Khen Dive ernst, "daß sehr oft die Auswirkungen eines solchen Sturms, wie wir ihn nennen, die restlose Erschöpfung aller Energiereserven ist. Dann, mein Freund, saßen wir auf dem Planeten, wenn wir einen finden, vorerst einmal fest. Nun, Captain, was meinen Sie dazu?"

Olbricht starrte auf die Sternkarte.

"Man muß ja nicht immer gleich mit dem Schlimmsten rechnen", sagte er schließlich. "Außerdem können wir nichts an unserer Lage ändern, ganz gleich, wie wir sie sehen. Vielleicht sollten wir wenigstens versuchen, die Geschwindigkeit ein wenig zu erhöhen und die Beiboote startklar zu machen."

"Die haben auch keine Energie", sagte Khen Dive ruhig.

"Für eine eventuelle Landung wird sie schon reichen, Major. Besonders dann, wenn das Schwerefeld der gelben Sonne stark genug ist, die Einwirkung des Sturmes abzuschwächen. Was soll ich der Mannschaft sagen?"

Khen Dive überlegte einen Augenblick.

"Ich werde in Kürze über Interkom einen Lagebericht verlesen. Meiner Meinung nach haben die Leute ein Anrecht darauf, die volle Wahrheit zu erfahren."

Während der Kommandant die Lage mit den leitenden Offizieren durchsprach und mit ihnen die Konsequenzen erörterte, führte Captain Olbricht einen vollen Check durch. Die Kontrollen mußten zum Teil manuell bedient werden, weil die notwendige Energie nicht vorhanden war und mit den Reserven gespart werden mußte. Rein technisch gesehen konnte er keinen Fehler finden. Sobald das Schiff das Einflußgebiet des Sturmes verließ, würde es wieder voll manövrierfähig sein.

Beruhigt kehrte er in die Kommandozentrale zurück und kam gerade zurecht, Khen Dives Ansprache zu vernehmen, die sich außerordentlich zuversichtlich anhörte.

Die Mannschaft war außerdem viel zu diszipliniert, um in Panik zu verfallen. Was sollte auch schon passieren...?

Später unternahm sie eine winzige Kurskorrektur, die sie genau in das Schwerefeld der unbekannten Sonne bringen sollte. Wenn kein zur Landung geeigneter Planet gefunden wurde, konnte man die einmal erreichte Fahrt ausnutzen, um gleich zur nächsten Sonne weiterzufliegen, die man allerdings dann erst in einem halben Jahr erreichen würde. Bis dahin jedoch, das durfte als sicher gelten, hatte man sie entweder gefunden, oder der kosmische Sturm war weitergezogen.

"Ja, mein Lieber", sagte Khen Dive nach dem Manöver und lehnte sich behaglich in den Kontursessel zurück, "dann würde ich jetzt an Ihrer Stelle der Mannschaft mitteilen, daß eine viertägige Ruhepause eingelegt wird. Sorgen Sie für ein paar gute Filme in der Unterhaltungssektion und verlängern Sie die Freistunden in den Messen. In zehn Stunden möchte ich alle Offiziere hier in der Zentrale sprechen. Danach löse ich Sie ab."

Als Khen Dive den Raum verließ, konnte Captain Olbricht auf seinem Gesicht ein zufriedenes Grinsen registrieren.

*

Die gelbe Sonne war größer geworden, und ihre Gravitation begann sich bemerkbar zu machen. Die Flugbahn der CMP-13 war so berechnet worden, daß der Kreuzer ohne weitere energievergeudende Manöver in eine Kreisbahn um den Stern fallen würde. In aller Ruhe konnte dann festgestellt werden, ob die inzwischen entdeckten sieben Planeten wenigstens einen geeigneten aufwiesen.

Die Auswirkungen des kosmischen Sturmes hatten nicht nachgelassen, sie hatten eher ein wenig zugenommen. Selbst auf den Orterschirmen, die aus den Notaggregaten gespeist wurden, war kein klares Bild zu erkennen. Nur der optische Panoramaschirm arbeitete einwandfrei. Seine Vergrößerung reichte jedoch nicht aus, Einzelheiten erkennen zu lassen.

Professor Dr. Branco, der Kosmobiologe und Soziologe, machte sich Notizen und ließ durch Captain Olbricht Berechnungen anstellen. Er nahm sich jeden einzelnen Planeten vor, bis er zu dem Ergebnis kam:

"Wie bei uns zu Hause - es ist der dritte Planet. Er steht in der Lebenszone und hat die beste Position zu seiner Sonne. Wenn auch nur ein einziger Planet in diesem System Leben tragen kann, dann dieser. Leider haben wir nicht die Möglichkeit, schon jetzt mehr festzustellen, aber ich würde einen Anflug dringend empfehlen."

Sie hatten nichts zu verlieren. Selbst wenn der Planet unbewohnt war und sie keinerlei Hilfe zu erwarten hatten, war eine Landung noch immer besser als das untätige Warten im Schiff. Natürlich war zu wenig Energie vorhanden, die CMP-13 selbst zu landen. Sie würde in einer stabilen Kreisbahn um den Planeten bleiben müssen.

Die Kurskorrektur dauerte nur wenige Sekunden, dann blieben abermals einige Stunden Zeit. Die Bremstriebwerke arbeiteten zwar nur mit halber Kraft, aber sie verlangsamten den Flug des Kreuzers merklich.

Je näher sie kamen, desto mehr mußte man Dr. Branco recht geben. Er hatte eine gute Wahl getroffen.

In der Vergrößerung waren Kontinente in einem gewaltigen Ozean zu unterscheiden, fast wie auf der Erde. Damit war ziemlich sicher, daß die Atmosphäre in ihrer Zusammensetzung für Menschen atembar sein mußte. Das würde den Aufenthalt erleichtern und - vielleicht sogar angenehm machen.

Captain Olbricht kümmerte sich indessen um die Funkgeräte, aber zu seiner Enttäuschung kam nur Statik aus den Lautsprechern. Der Hyperfunk rührte sich überhaupt nicht. Eine Bildverbindung war bei beiden Systemen ausgeschossen.

Als die Geschwindigkeit weit genug abgesunken und die Entfernung auf das richtige Maß verringert war, ging der Kreuzer in die berechnete Kreisbahn. Nun konnte er ohne jeden Energieaufwand weiterfliegen und das Ende des kosmischen Sturmes abwarten.

Olbricht meldete:

"Zwei Landeboote klar, Major. Ich habe Jets gewählt."

"Energie?"

"Reichlich für interplanetarischen Flug vorhanden, allerdings nicht für Linearflug. Wir sind somit an dieses System gebunden."

"Mehr hatten wir ja auch nicht erwartet", meinte Khen Dive, ohne besonders enttäuscht zu wirken. "Die Liste der Mannschaften und Spezialisten habe ich Ihnen ja bereits überreicht."

In diesem Augenblick mischte sich Dr. Branco ein:

"Ich kann mich ja täuschen, Kommandant, aber ich glaube mit ziemlicher Sicherheit, daß ich da unten Anzeichen einer primitiven Zivilisation entdeckt habe. Es gibt einige Formationen, die niemals natürlichen Ursprungs sein können. Mit dem Teleskop müßte sich mehr feststellen lassen..."

Für einen Augenblick war Khen Dive verwirrt, dann gab er Olbricht einen Wink.

"Warten Sie noch mit den Startvorbereitungen. Das sehen wir uns vom Observatorium aus genauer an."

Ein Teleskop benötigte keine zusätzlichen Energien, zumindest nicht das optische. Es ließ sich ohne Schwierigkeiten in alle Richtungen drehen, so daß man mit ihm auch die Oberfläche eines Planeten beobachten konnte, den man umkreiste.

Dr. Branco konnte seine Ungeduld kaum noch zügeln.

"Auf dem größten Kontinent - wir schaffen es noch, wenn wir uns beeilen. Sonst müssen wir bis zum nächsten Orbit warten. Ich habe Straßen gesehen, kilometerlange schnurgerade Bänder quer durch den Kontinent. Was sollen das sonst sein als Straßen?"

Khen Dive ließ es sich nicht nehmen, als erster durch das Okular zu blicken.

Aus Energieersparnisgründen verzichteten sie darauf, den Bildschirm zusätzlich einzuschalten.

Der Kontinent erstreckte sich von Norden nach Süden und umfaßte alle Klimazonen, wenn es solche gab. Die Eiskappen an den Polen jedenfalls ließen darauf schließen. Die geraden Bänder gingen zumeist von Osten nach Westen. Einige verliefen in anderer Richtung, und an den Schnittpunkten...

"Das sind Städte!" stieß Khen Dive hervor.

Dr. Branco gab ihm einen unsanften Schubs, um selbst durch das Teleskop sehen zu können. Er zitterte vor Aufregung.

"Wahrhaftig, Städte! Wir haben eine Welt mit fremder Zivilisation entdeckt! In keinen Karten verzeichnet! Ob es sich wohl um humanoide Lebewesen handelt?"

"Eine Raumfahrt haben sie anscheinend nicht", vermutete Olbricht mit einer gewissen Sorge. Er hatte so seine eigene Meinung über Zivilisationen, die keine Raumfahrt besaßen. "Dann können sie uns auch nicht helfen."

"Ach was, helfen!" Khen Dive winkte ab. "Wir helfen uns selbst, wenn der Sturm vorüber ist. Wer immer da unten auch zu Hause ist, er wird keine Ahnung haben, daß so ein Sturm überhaupt existiert. Ohne die entsprechenden Instrumente läßt er sich nicht feststellen. Jedenfalls haben wir Rhoda eine positive Meldung zu überbringen, wenn wir wieder Kontakt mit ihm erhalten."

"Wird auch gut sein nach dem Privatausflug", murmelte Captain Olbricht.

Später in der Kommandozentrale faßte der Spezialist Dr. Branco zusammen:

"Intelligenzen, ohne Frage, aber etwa im Stadium unseres zwanzigsten Jahrhunderts oder früher. Motorischer Verkehr, aber weder Raum- noch Luftfahrt. Wahrscheinlich auch Seefahrt. Ich bin dafür, Kontakt aufzunehmen."

"Dafür sind wir alle, Doktor", klärte Khen Dive ihn sarkastisch auf. "Sie gehören zur Besatzung des ersten Landebootes unter dem Kommando von Captain Olbricht. Ich übernehme das zweite."

"Landen wir gemeinsam?" wollte Olbricht wissen.

"Ja, wir bleiben zusammen."

*

Auch die bordeigenen Funkgeräte der beiden Space-Jets, Diskusschiffe mit etwa dreißig Metern Durchmesser, blieben stumm. Da sie genügend Energieversorgung besaßen, ließ das nur den Schluß zu, daß die fremde Zivilisation noch keinen Funkverkehr kannte.

Die Verbindung zwischen den Beibooten funktionierte einwandfrei.

"Die Ostküste des großen Kontinents", empfahl Dr. Branco nun mindestens schon zum zehntenmal. "Da haben wir alles zusammen: Drei Straßen, die dort zusammenlaufen, eine große Stadt im Schnittpunkt, den Ozean in der Nähe und ein großes Plateau, das Übersicht nach der Landung verspricht."

Die CMP-13 war längst ihren Blicken entschwunden. Unter dem Kommando des Zweiten Offiziers umkreiste das Schiff auch weiterhin den dritten Planeten des namenlosen Sonnensystems. Es stand augenblicklich im Funkschatten, so daß kein Funkkontakt mit ihm hergestellt werden konnte.

"Nach Ortszeit landen wir am Vormittag", gab Olbricht bekannt. "Zeit genug also, uns die Gegend anzusehen und vielleicht Kontakt mit den Bewohnern zu bekommen. Jedenfalls werde ich meinen Impulsstrahler nicht aus der Hand legen."

"Er arbeitet nur noch mit halber Leistung", erinnerte ihn Khen Dive trocken. "Für eine Narkose wird es reichen."

Von Osten her näherten sie sich der Küste des großen Kontinents. Gewaltige Hafenanlagen waren das erste, was sie sahen. Damit bestätigte sich Dr. Brancos Vermutung, es müsse auch Seefahrt geben. Allerdings waren keine Schiffe zu sehen, nur einige gesunkene Wracks ragten noch halb aus dem klaren Wasser hervor.

Im Tiefflug strichen die beiden Beiboote über den Hafen dahin, ohne ein lebendes Wesen entdecken zu können. Alles sah verlassen und verkommen aus, so als würde sich niemand um die Anlagen kümmern. Weiter landeinwärts, knapp zwei Kilometer von der Küste entfernt, stand die Silhouette der großen Stadt.

Von weitem wirkte sie absolut intakt und wie eben aus dem Boden gestampft, aber als die beiden Beiboote näher kamen, wurde ersichtlich, daß die Wände und Dächer der Hochbauten bereits verwittert und teilweise zusammengefallen waren.

Die rechtwinklig angelegten Straßen waren mit Trümmern übersät.

"Was halten Sie davon?" fragte Khen Dive den Kosmobiologen.

Aus dem anderen Schiff antwortete der Wissenschaftler:

"Überhaupt nichts, Sir! Eine ausgestorbene Zivilisation, vielleicht. Oder es handelt sich um Faulpelze, die gerade Urlaub machen. Ich habe noch niemanden gesehen. Vielleicht sind sie alle aufs Land gezogen."

"Ich kann gar nicht darüber lachen", entgegnete Khen Dive indigniert. "Wie ich die Lage sehe, gibt es hier keinen mehr, den wir fragen könnten. Aber wir müssen die Ursache feststellen. Wir landen hinter der Stadt auf dem Plateau."

"Es handelt sich keinesfalls um eine willkürlich zerstörte Zivilisation", warf Dr. Branco noch schnell ein. "Es kann eine Krankheit gewesen sein, eine tödliche Seuche. Jedenfalls sind wir uns doch in dem Punkt einig, daß wir es mit einem Phänomen zu tun haben."

"Was auch immer", gab Khen Dive in einem Ton zurück, der keinen Kommentar mehr zuließ, "es hat auf jeden Fall hier eine weit fortgeschrittene Zivilisation gegeben, und ich will wissen, welche das war. Landung drei Kilometer voraus, am Stadtrand nach Westen..."

In geringer Höhe überquerten sie das steinerne Meer, das von oben noch ziemlich intakt aussah und keine Spuren mutwilliger Zerstörung zeigte. Keine Bewegung war zu entdecken. Die Straßen waren mit Trümmern bedeckt, aber einige dieser mutmaßlichen Trümmer entpuppten sich bei genauerem Hinsehen als fahrzeugähnliche Gebilde, die zusammengebeult oder verrottet herumstanden.

Khen Dive gab seinem Piloten Anweisung, unmittelbar hinter der Stadt auf dem freien Plateau zu landen. Die andere Space-Jet schwebte dicht über ihnen und wich dann seitwärts aus.

Sie landeten kaum zehn Meter voneinander entfernt.

Die Luft war warm und sauber. Wenn es überhaupt eine Verunreinigung gab, dann bestand sie aus Staub. Es roch nach Blüten und Erde. Auf keinen Fall roch es nach Stadt.

Sie trafen sich zwischen beiden Schiffen.

"Es könnte Tiere geben", sagte der Kommandant und deutete auf seinen Impulsstrahler. "Wir gehen kein Risiko ein. Sergeant Knox bleibt mit den anderen bei den Schiffen. Captain Olbricht, Dr. Branco und die übrigen Offiziere begleiten mich. Wir bleiben in Funkverbindung. Sergeant, Sie unterrichten die CMP-13, sobald sie zu erreichen ist."

"Das wird in fünfzehn Minuten der Fall sein, Sir."

Vom Landeplatz aus führte ein breites Band aus einer Art Kunststoff direkt in Richtung Stadt. Das mußte eine der Straßen sein, die man vom Weltraum aus hatte deutlich sehen können. Sie verbanden die Küsten des Kontinents von einer Seite zur anderen.

Aus einer Entfernung von knapp drei Kilometern wirkte die Stadt gut erhalten und lebendig. Die Skyline machte ihrem Namen alle Ehre: Klar und wie gestochen hoben sich die Umrisse der Gebäude gegen den klaren Himmel ab. Aber es gab keinen Rauch, keinen Dunst. Die Stadt war tot - aber sauber.

Erst als Khen Dive und seine Begleiter näher kamen, wurden die Zerstörungen durch die Witterung bemerkbar. Die meisten Dachterrassen waren nicht mehr vorhanden, sondern einfach abgebrochen und in die Tiefe gestürzt. Einige der hohen Gebäude waren zusammengebrochen und hatten Schutthaufen gebildet, die die Straße versperren. Ein Bild der Zerstörung, aber keiner zivilisatorischen Zerstörung. Es sah so aus, als hätten die Erbauer ihre Stadt vor einigen Jahrhunderten verlassen und sich nicht mehr um sie gekümmert.

Wetter und Zeit sorgten nun dafür, daß die Oberfläche des Planeten wieder so wurde, wie sie einstmals vielleicht gewesen war.

Wo aber waren jene geblieben, die sie verändert hatten?

Khen Dive blieb stehen, als ein Berg von Trümmern das Weitergehen verhinderte. Er wandte sich nach links und deutete auf eine gut erhaltene Häuserfront mit halbverfallenen Eingängen in Straßenhöhe.

"Captain, Sie bleiben in der Nähe. Ich sehe mir das mal mit dem Professor an."

Dr. Branco hatte seine Waffe längst in den Gürtel zurückgeschoben. Er war sicher, daß es auf dieser Welt kein intelligentes Leben mehr gab. So groß diese Enttäuschung auch sein mochte, die Erleichterung darüber war größer.

Das Innere des Gebäudes war relativ gut erhalten. Das mochte seine Ursache darin haben, daß als Baumaterial hauptsächlich Kunststoff benutzt worden war, das jedem Witterungseinfluß trotzte. Auf den ersten Blick sah auch Khen Dive, daß es sich bei dem Saal um ein Kaufhaus oder Warenmagazin gehandelt haben mußte.

Einige der Gegenstände, wahrscheinlich aus einem besonders widerstandsfähigen Material hergestellt, kamen den beiden Männern vage bekannt vor. Es handelte sich offensichtlich um Gebrauchsgüter und Haushaltsartikel. Auch einfache Werkzeuge waren vorhanden, die Dr. Branco sofort verriet, daß ihre ehemaligen Benutzer zwei Hände und fünf Finger gehabt hatten. In einem tiefer gelegenen Lagerraum entdeckten sie ein geplündertes Lebensmittellager.

Khen Dive hob eine der verrosteten Konservendosen auf.

"Uralt Zeug, nicht mehr genießbar. Wie lange können die hier schon liegen?"

"Fünfundzwanzig oder hundert Jahre, vielleicht mehr. Die Luft ist trocken, da halten sich die Dosen länger." Dr. Branco stutzte und betrachtete den Boden der Dose aufmerksamer. Er schüttelte den Kopf. "Das sind Zahlen, richtige Zahlen! Wie ist das möglich?"

Khen Dive riß ihm die Dose förmlich aus der Hand. Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen.

"Zahlen - Sie haben recht! Aber das ist doch...!"

Er verstummte und legte die Dose behutsam auf den Boden zurück. Ein wenig fassungslos sah er den Wissenschaftler an.

Dr. Branco nickte unsicher.

"Ich weiß, was Sie denken, Major. Ich denke es auch. Es gibt keine andere Erklärung. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Lebensmittel von einem unserer Schiffe stammen, denn erstens haben wir moderne Methoden der Konservierung, und zweitens erscheinen mir diese Dosen zu alt.

Wie sollten sie auch hierher gelangen, in ein ehemaliges Warenhaus? Sie wurden also mit Sicherheit auf diesem Planeten hergestellt, und zwar in der gleichen Art wie bei uns vor etwa anderthalbtausend Jahren. Die Zahlen beweisen, daß die Produzenten Menschen waren, Terraner. Hinzu kommt, daß sie kaum älter als hundert Jahre sein dürften. Das, Major, sind die Fakten."

"Und was sollen wir daraus schließen?" fragte Khen Dive in gespanntem Tonfall.

"Ich werde es Ihnen sagen, wenn wir wieder draußen sind und wir vielleicht weitere Hinweise gefunden haben. Fest steht jedenfalls, daß diese Stadt, und nicht nur diese, sondern die ganze Zivilisation dieser Welt, von Terranern stammt. Vielleicht eine Siedlerwelt aus den Anfängen des Solaren Imperiums, die vergessen wurde."

Sie traten ins Freie. In einiger Entfernung erblickten sie Herby Olbricht und die anderen Offiziere, die mühsam ein Fahrzeug vom Schutt befreiten, um es untersuchen zu können.

"Vergessen?" Khen Dive schüttelte energisch den Kopf. "Das ist unmöglich! Sie wissen so gut wie ich, daß jedes System, das von Menschen auch nur gestreift wurde, registriert und mit entsprechenden Bemerkungen versehen ist. Diese gelbe Sonne aber hat nicht einmal einen Namen. Sie ist unbekannt."

Captain Olbricht kam ihnen entgegen.

"Sie werden es nicht glauben, Major, aber das Fahrzeug ist ein Auto, wie es sie einmal auf der Erde gab. Ein Verbrennungsmotor - Benzin nannte man das Zeug, mit dem der Motor betrieben wurde."

Dr. Branco schien nicht im geringsten erstaunt über diese Feststellung zu sein. Er beugte sich über das verbeulte und halb verrottete Wrack und begann, das Metall abzuwischen. Dann kletterte er durch das zerstörte Dach in das Innere des Wagens und setzte dort seine Tätigkeit fort. Es war klar ersichtlich, daß er etwas ganz Bestimmtes suchte.

Olbricht wandte sich an den Kommandanten:

"Er wird doch das Ding nicht waschen wollen...?"

"Er sucht die Fabriknummer", erklärte Khen Dive ungnädig.

Olbricht starrte ihn verblüfft an, gab aber keine Antwort.

Aus dem Autowrack kam ein erstickter Aufschrei, dann der Ruf:

"Ich hab's! Wieder Zahlen - und Moment, schlecht zu lesen... ja, das könnte Benson heißen. Muß die Firma sein. Benson also!"

Er kam aus dem Wagen geklettert und schüttelte den Schmutz ab, der sich auf seiner Kombination festgesetzt hatte.

"Benson?" meinte Olbricht. "Noch nie gehört." Dann begriff er plötzlich, was allein das Lesenkönnen der Schrift einer angeblich fremden Zivilisation bedeutete. Er wurde blaß. "Benson... das ist doch...!"

"Eben!" Dr. Branco beendete seine Säuberungsaktion. "Es ist Terranisch. Damit dürfte endgültig bewiesen sein, daß die Erbauer dieser Stadt von der Erde stammen. Und die Erde steht auf der anderen Seite der Milchstraße, von uns aus gesehen."

In diesem Augenblick summte der Telekom des Kommandanten. Das konnte nur ein Anruf der CMP-13 sein, oder Sergeant Knox bei den Beibooten.

Khen Dive aktivierte das Gerät.

"Ja, hier Kommandant."

"Knox hier, Sir. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß sich uns von Westen her ein Fahrzeug nähert. Es ist noch vier Kilometer entfernt und kommt direkt auf uns zu..."

*

Sie liefen, so schnell sie konnten, zum Stadtrand zurück und dann weiter in Richtung der beiden deutlich sichtbaren Beiboote. Sergeant Knox und einige Männer standen unweit der Schiffe und hielten ihre Waffen schußbereit in den Händen.

Das Fahrzeug war noch knapp einen Kilometer entfernt und näherte sich langsam auf der Kunststoffstraße. Der Auspuff qualmte, als wolle er das Auto einnebeln.

Atemlos erreichten Khen Dive und Herby Olbricht als erste die Gruppe um Sergeant Knox. Branco und die anderen waren ein wenig zurückgefallen.

"Runter mit den Waffen!" befahl der Kornmandant hastig und legte seine Hand auf den Arm des Sergeanten. "Es sind Menschen wie wir..."

Knox ließ den Impulsstrahler sinken. Ungläubig starrte er dem altmodisch gebauten Auto entgegen, das mit einem eleganten Schwung die Straße verließ und über das unwegsame und grasige Gelände herangeschaukelt kam. Es hatte kein Verdeck, und nun waren auch die Insassen deutlicher zu erkennen.

Vier Männer waren es, unterschiedlich gekleidet und allem Anschein nach äußerst erregt. Sie winkten wie verrückt mit den Armen, und einer von ihnen schwenkte sogar begeistert einen breitkrempigen Hut. Die weiten Hosen und langen Jacken schienen aus einem Geschichtsbuch zu stammen. Das Zeug war Ende des neunzehnten Jahrhunderts modern gewesen.

Das Automobil stoppte, gab noch einige ächzende Laute von sich und war dann ruhig. Der Fahrer kletterte aus dem Sitz und sprang auf den Boden. Der Anblick der beiden Raumschiffe schien ihn nicht besonders aufzuregen, wohl aber die Männer in ihren Uniformen und die gesenkten Impulsstrahler.

"Das mußte ja mal passieren!" rief er mit einem fremdartigen Akzent. "Willkommen auf Paradiso, Freunde!"

Major Khen Dive glaubte zu träumen, wenn er auch etwas Ähnliches fast erwartet hatte. Er nahm die ausgestreckte Hand, unfähig, den Gruß zu erwidern. Auch die anderen drei Autofahrer waren ausgestiegen und gingen reihum, jedem die Hand gebend. Sie taten ganz so, als würden hier täglich Raumschiffe landen.

Der erste kehrte zu Khen Dive zurück.

"Ich vergaß mich vorzustellen. Verzeihen Sie. Ich bin Ferrel Dhor, das da ist mein Bruder Pinky. Die beiden anderen sind Ter Kar und sein Sohn Paul. Wir kommen von Benson-City, weiter landeinwärts. Waren auf dem Weg in die Stadt, da sahen wir die beiden Schiffe landen."

Khen Dive hatte inzwischen die Sprache wiedergefunden.

"Landen hier öfter Schiffe?" erkundigte er sich mühsam.

"Aber wo denken Sie hin? Niemals! Sie sind unsere ersten Besucher, aber wir wußten, daß Sie eines Tages kommen würden. Wir haben ziemlich lange warten müssen."

Dr. Branco drängte sich vor. Er hatte seine Ungeduld nun lange genug im Zaum halten müssen. Jetzt war er es leid.

"Ich bin Dr. Branco, Kosmobiologe der CMP-13 - ich habe ein paar Fragen: Wer sind Sie? Was machen Sie hier? Wer hat die Städte und Straßen gebaut? Was ist passiert? Wo sind die Menschen geblieben...?"

"Das ist eine verdammt lange Geschichte", unterbrach ihn Ferrel Dhor und winkte ab. "Kommen Sie mit nach Benson-City, da wohnen die anderen. Dort erfahren Sie alles. Ist nur sieben Kilometer entfernt, drüben in den Bergen."

"Die anderen? Welche anderen?"

"Nun - die anderen eben, die letzten Menschen von Paradiso."

Khen Dive dachte an seine Pflichten und die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen, die er beinahe vergessen hätte.

"War es ein Krieg, oder vielleicht eine Krankheit? Sie werden verstehen, daß ich..."

"Kein Krieg und auch keine Seuche, Sie können beruhigt sein. Wir sterben einfach aus, das ist alles. Unsere Frauen bekommen keine Kinder mehr, nur noch in Ausnahmefällen. Das geht schon seit über zweihundert Jahren so." Er winkte seinen Begleitern zu. "Ihr bleibt hier. Ich lasse euch dann abholen." Er sah wieder Khen Dive an. "Sie sind der Kommandant?"

"Major Khen Dive, ja."

"Würden Sie mit uns kommen? Sie können noch zwei oder drei Ihrer Leute mitnehmen, wenn Sie wollen..."

Alles geschah mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß selbst Dr. Branco keine Fragen mehr stellte. Kopfschüttelnd nahm er im Fond des uralten Autos Platz, dessen Polster durchgewetzt und zerrissen waren. Herby Olbricht setzte sich neben ihn, während Khen Dive sich neben Ferrel Dhor niederließ.

Als der Motor nach einigen vergeblichen Startversuchen endlich ansprang, machte der Wagen einen Satz nach vorn und hatte fast Sergeant Knox gerammt, der jedoch geistesgegenwärtig zur Seite sprang. Wütend fluchte er hinter dem davonrumpelnden Gefährt her.

"Das hat Ferrel nicht absichtlich gemacht", beruhigte ihn Ter Kar mit sanfter Stimme. "Der Wagen bockt schon mal."

Sergeant Knox setzte sich auf einen Stein.

"Ich verstehe überhaupt nichts mehr", gab er erschöpft zu. "Vielleicht haben Sie die unendliche Güte, mir jetzt eine Geschichte zu erzählen. Wir haben ja wohl Zeit dazu."

Ter Kar nickte und zog sich den langen Rock aus. Die Sonne stand hoch, und es wurde warm. Neben Knox setzte er sich dann auf sein zusammengefaltetes Bekleidungsstück.

"Also gut, dann fragen Sie..."

Benson-City war eine kleine Ansiedlung in der unmittelbaren Nähe einer größeren, aber restlos verfallenen Stadt. Es gab herrliche Wälder in der Umgebung, einige Seen und bestellte Felder.

Das Dorf selbst wirkte wie aus einem Wildwestfilm. Rechts und links der einzigen Straße standen kleine, stabil gebaute Holzhäuser mit Veranden und gepflegten Gärten. Es waren nur wenige Menschen zu sehen, die aufgeregt herbeigelaufen kamen, als das Auto knatternd die Straße entlang rollte.

"Keiner von ihnen hoffte, das noch zu erleben", sagte Ferrel Dhor mit Genugtuung. "Übrigens bin ich der Bürgermeister von Benson-City und damit wahrscheinlich auch der Herr dieses Planeten, falls nicht doch noch irgendwo Menschen leben. Wir wissen es nicht."

Khen Dive hatte Mühe, die vielen Hände zu schütteln, die sich ihm entgegenstreckten. Er begriff überhaupt nichts mehr und hatte es aufgegeben, sich Gedanken zu machen. Alles würde eine ganz natürliche und logische Erklärung haben, dessen war er sicher. Warum sich also unnötig den Kopf zerbrechen.

Das Auto hielt vor einem größeren Holzhaus. Auf der Veranda standen Tische und Stühle.

"Mein Hotel", sagte Ferrel Dhor stolz. "Darf ich Sie zum Essen einladen?"

Khen Dive dachte an die alten Konserven in der Hafenstadt, aber er wollte nicht unhöflich sein. Stumm nickte er und stieg aus dem Wagen, der keuchend seinen Geist aufgegeben hatte.

Insgesamt hatten sich auf der Veranda und davor auf der Straße etwa hundert Menschen angesammelt, davon nicht ganz die Hälfte Frauen. Khen Dive sah nur drei Kinder.

Er begann die Tragödie zu ahnen, die sich auf dieser Welt abgespielt hatte.

Während das Essen aufgetragen wurde, das zum Großteil nur aus frischen Früchten und Gemüsen bestand, stellte Khen Dive keine Fragen. Lediglich Dr. Branco versuchte immer wieder, seinem Gastgeber einige Auskünfte zu entlocken. Er bemühte sich vergeblich. Herby Olbricht sagte überhaupt nichts; der Erste Offizier der CMP-13 entwickelte dafür einen erstaunlichen Appetit und ließ sich dreimal von einer Art Pfannkuchen nachreichen, die ihm ausgezeichnet zu munden schienen.

Endlich gab es kühlen Wein, und nun hielt es auch Khen Dive nicht mehr länger aus.

"Hören Sie, Ferrel Dhor, ich habe ja nichts gegen Geduldsspiele, aber meinen Sie nicht auch, daß Sie uns ziemlich arg auf die Folter spannen? Ich will vorerst nur eins von Ihnen wissen: Warum empfangen Sie uns so selbstverständlich, stellen keine großen Fragen und tun im übrigen so, als erhielten Sie täglich Besuch von Raumschiffen des Solaren Imperiums? Es muß doch für Ihr Verhalten eine vernünftige Erklärung geben!"

Ferrel Dhor nahm einen kräftigen Schluck.

"Ausgezeichneter Jahrgang", lobte er und nickte der gutaussehenden Frau zu, die ihm bereitwillig nachschenkte. "Nun gut, Kommandant, dann will ich Ihnen berichten, was hier passiert ist. Es gibt ziemlich lückenlose Aufzeichnungen unserer Vorfahren, und ich muß Sie bitten, mir nun jedes Wort zu glauben, wenn Ihnen auch das alles sehr phantastisch vorkommen mag, was hier auf dieser Welt passierte. Aber wenn Sie die Sache mit kühlem Kopf betrachten, hätte es vielleicht gar nicht anders kommen können, wenn wir auch die Ursache für den letzten Teil der Katastrophe nicht kennen. Aber immer der Reihe nach."

Dies ist der Bericht der Überlebenden von Paradiso:

Vor mehr als tausend Jahren gerieten drei Großraumschiffe mit Aussiedlern von der Erde in einen hyperkosmischen Sturm, der sie über eine Entfernung von mehr als vierzigtausend Lichtjahren entführte und alle Energiereserven erschöpfte. Die drei Schiffe blieben jedoch zusammen und versuchten eine Landung auf dem dritten Planeten der gelben Sonne, die sie SOL II nannten.

Alle drei Schiffe gingen zu Bruch und dienten als Baumaterial für die ersten Notunterkünfte. Es gab keine Funkverbindungen, und bereits nach der ersten Generation gab man die Hoffnung auf, von Sucheinheiten der Solaren Flotte gefunden zu werden.

Paradiso war in der Tat ein Paradies für die Siedler. Es gab überall fruchtbares Land, genügend Wasser und ein vorzügliches Klima. Mit den vorhandenen Hilfsmitteln konnte man eine neue, unabhängige Zivilisation aufbauen, und das geschah dann auch. Städte wurden gegründet, der gesamte Hauptkontinent erforscht und überall Siedlungen und Stützpunkte errichtet.

Naturgemäß fehlten die technischen und auch finanziellen Mittel, den Fortschritt systematisch zu betreiben. Langsam und unaufhaltsam ging die technische Entwicklung zurück, machte an einem ganz bestimmten Punkt halt und schritt dann allmählich wieder voran.

Das Tragische an der Situation war, daß man von der Herkunft genaue Kenntnisse besaß, aber niemals in der Lage gewesen wäre, ein Raumschiff zu bauen, mit dem man den Planeten hätte verlassen können, um Kontakt mit dem verschollenen Solaren Imperium aufzunehmen. Dazu fehlten einfach die technischen Mittel.

Also wurde versucht, Paradiso zu einer zweiten Erde zu machen und die Kultur der Menschen hier zu erhalten. Bereits nach der fünften Generation war die Geschichte der Vorfäter, die mit großen Schiffen vom Himmel gekommen waren, halb vergessen. Man kannte sie, aber niemand interessierte sich noch dafür.

Die Jahrhunderte vergingen, und die Bevölkerung wuchs. Bald war der gesamte Kontinent besiedelt, und die ersten Pioniere überquerten die Ozeane, um die noch unentdeckten Kontinente zu erforschen und ebenfalls zu besiedeln.

Bis vor zweihundert Jahren das Unglaubliche geschah.

Statt sich weiter wie bisher zu vermehren, ging die Bevölkerungszahl zurück, und zwar sprunghaft und ohne jeden ersichtlichen Grund. Die Mediziner wußten sich keinen Rat, und es gab bald tausend verschiedene Theorien, aber keine von ihnen erwies sich als richtig.

Die Frauen bekamen nur noch in Ausnahmefällen Kinder.

Die Folge war ein rapides Aussterben der Städte, ihr baldiger Zerfall und ein Resignieren der Überlebenden.

Der Vater von Ferrel Dhor verbrachte sein halbes Leben damit, den Rest der Kontinentbevölkerung zu sammeln und in Benson-City zu konzentrieren. Hier waren einst die besten Fahrzeuge konstruiert worden, und es gab eine Nebenabteilung für Raumfahrtforschung. In den unterirdischen Tankanlagen gab es Treibstoff für ein paar hundert Jahre, und Autos standen überall herum. Aus den Städten holte man sich Lebensmittel und Gebrauchsgüter aus den Läden und Warenhäusern.

Als Ferrel Dhor dreißig Jahre alt war, gab es - soweit das bekannt war - nur noch hundertzwanzig Menschen auf dem Planeten Paradiso.

Und nur noch drei Kinder.

Ferrel Dhor schloß seinen Bericht:

"Damit geht die Geschichte der Menschen von Paradiso zu Ende, Kommandant. In einer Generation wird es noch drei Bewohner von Benson-City geben, und wenn vielleicht ein Wunder geschieht, werden sie einen Nachkommen zeugen können. Aber daran glaubt niemand. Wir haben natürlich Vermutungen darüber angestellt, was inzwischen mit dem Solaren Imperium geschehen ist, und Ihr Erscheinen bestätigt unsere Hoffnung, daß es noch existiert.

Aber man hat uns zu spät entdeckt, viel zu spät. Darum freuen wir uns zwar über Ihren Besuch, aber wir müssen Sie bitten, uns nach Ihrem Start wieder zu vergessen. Wir haben hier gelebt, und wir wollen auch hier sterben. Nach uns wird Paradiso wieder eine leere, freie Welt sein. Die Spuren unserer tausendjährigen Gegenwart werden von der Zeit verwischt werden, nichts mehr wird davon bleiben. Es ist besser so."

Dr. Branco blieb stumm. Er hatte keine Fragen mehr, denn nun war der Fall für ihn klar, wenn auch die Frage blieb, woraus die plötzliche Unfruchtbarkeit der Frauen oder Männer von Paradiso resultierte. War es die Einwirkung des Klimas, vielleicht die Sonnenstrahlung, eventuell eine natürliche Sterilisation - oder was war der Grund? Man würde es niemals erfahren, und es war auch jetzt egal.

"Wir könnten eine Hilfsaktion für Sie anregen", schlug Khen Dive trotzdem vor, weil es seine Pflicht war, den Vorfall zu melden. "Man wird Ärzte schicken, Forscher und Fachwissenschaftler, die Ihnen helfen können. Sie werden wieder Kinder bekommen und..."

"Nein!" Ferrel Dhor schnitt dem Kommandanten energisch das Wort ab. "Nein, das wollen wir nicht! Sie geben uns Ihr Wort, daß Sie unsere Existenz verschweigen, oder Sie werden Paradiso nicht mehr verlassen. Wir lassen es nicht zu, daß unser Friede gestört wird, auch wenn es in Ihren Augen der Friede des Todes sein mag.

Unser Wunsch ist sicherlich für Sie verständlich, aber vielleicht fehlt uns der Sinn für Tradition beziehungsweise deren Fortführung. Menschen, die niemals geboren werden, lernen auch niemals das Leid kennen. Ist das nicht auch ein Grundsatz, der ethisch genannt werden kann?"

Khen Dive sah sich in die Enge getrieben. Dr. Branco half ihm aus der Klemme:

"Früher hätte man vielleicht versucht, Sie vom Gegenteil zu überzeugen, Ferrel Dhor, aber nicht mehr heute. Auch ethische Grundsätze unterliegen dem Wandel der Zeit und des Denkens. Es gibt unzählige Welten im Universum, aber es

gibt auch unzählige Menschen und andere intelligente Lebewesen. Es kann von ihnen niemals zuwenig und niemals zuviel geben. Wenn Sie keine Hilfe von uns erwarten und auch keine haben wollen, dann bekommen Sie auch keine. Sie dürfen mit Ihrer Welt sterben."

Khen Dive wollte etwas sagen, aber er bemerkte rechtzeitig den warnenden Blick Captain Olbrichts. Er schwieg. "Das klingt verbittert", wunderte sich Ferrel Dhor, aber er lächelte dabei. "Und nun, nachdem ich Ihnen unsere Geschichte erzählt habe, berichten Sie mir und uns bitte von sich. Was ist in den vergangenen tausend Jahren geschehen? Was wollen Sie hier? War es ein Zufall, daß Sie uns fanden?"

Khen Dive seufzte.

"Es war ein kosmischer Sturm, ähnlich wie bei Ihnen..."

Es dunkelte bereits, als er seinen Bericht beendete.

*

Am nächsten Tag war die Funkverbindung zur CMP-13 ungewöhnlich klar und deutlich. Der Zweite Offizier berichtete, daß alle Instrumente normal funktionierten und auch der Hyperfunk erste Bilder zeige. Der kosmische Sturm schien vorüber zu sein.

Khen Dive und seine Begleiter hatten die Nacht im Hotel von Benson-City verbracht und wurden von Ferrel Dhor im Auto zurück zu den Schiffen transportiert.

Es hatte keine Probleme mehr gegeben. Branco hatte den Kommandanten davon zu überzeugen vermocht, daß jeder Eingriff in die Geschehnisse auf Paradiso ein Fehler sein würde, wenn die letzten Überlebenden der Tragödie dies nicht wollten.

"Als junger Mensch kannte ich keinen anderen Wunsch", sagte Ferrel Dhor, als sie vor den Schiffen standen und Abschied nahmen, "als eines Tages diesen Planeten zu verlassen. Heute denke ich anders darüber. Ich habe meine Freunde, meine Familie, wenn auch keine Kinder. Wir werden unser Leben in Frieden beenden, und vielleicht wird es in hundert oder zweihundert Jahren wieder neue Siedler geben, die dort beginnen, wo wir aufhören werden. Aber dann wird eine andere, uns fremde Zivilisation beginnen. Ich glaube nun, daß Sie unseren Standpunkt verstehen und Ihr Versprechen halten."

"Selbstverständlich tun wir das. Durch den kosmischen Sturm wurden alle Positionsaufzeichnungen gelöscht. Wir werden versuchen, unsere Einheiten wiederzufinden oder direkt zur Erde zurückzukehren. Sie und Ihre Welt Paradiso, Ferrel Dhor, haben wir niemals gesehen. Ich wünsche Ihnen alles Gute."

Wenig später starteten die beiden Beiboote und erreichten die Umlaufbahn der CMP-13.

Oberst Menesh Kuruzin, der Kommandant des Kreuzers CMP-1, zeigte sich äußerst erregt, als er auf dem Hyperfunkschirm erschien. Dann verwandelte sich seine Erregung in Erleichterung, als er von dem kosmischen Sturm erfuhr. Es war durchaus keine Seltenheit, daß selbst größere Schiffe tagelang den Kontakt mit ihren Stützpunkten verloren, wenn sie in das Wirbelspiel derartiger Kraftfelder gerieten.

"Sie sind wieder voll manövrierfähig, Major?"

"Der Kurs wird bereits auf die ursprüngliche Position der CMP-1 programmiert. Vielleicht geben Sie uns noch die Korrektur."

"Unser Standort hat sich nur wenig geändert. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf, sobald Ihre Linearetappe beendet ist. Ich erwarte dann Ihren ausführlichen Bericht."

"Wir sind in zwei Stunden bei Ihnen."

Khen Dive sah Captain Herby Olbricht an, als sich der Bildschirm verdunkelt hatte.

Olbrichts Gesicht blieb ausdruckslos.

"Dann wollen wir mal", sagte er nur und gab die ersten Daten in den Navigationscomputer.

5.

Der Eindruck, den Gucky geschildert hatte, blieb.

Die mentalen Hilferufe der Zeitgeschädigten blieben gleich intensiv, wenn auch ungezielt, und wechselten dauernd ihren Standort. Die Impulse kamen oft wie aus einem schnell fahrenden Zug, in dem die Fremden saßen und in rasendem Tempo den Meteorit durchquerten.

"Ich meine, wir sollten Teleportation nicht ausschließen", sagte Ras Tschubai, als sie am Ende eines Ganges standen und auf eine phantastische Lavalandschaft blickten, die sich in einer riesigen Kaverne gebildet hatte. "Vielleicht gibt es Wesen, die in entstofflichtem Zustand weiterdenken können."

Toronar Kasom deutete hinab auf den erstarrten See aus geschmolzenem Gestein.

"Hier jedenfalls werden wir sie nicht finden, ob Teleporter oder nicht. Ich denke, wir kehren um und suchen einen anderen Gang."

Die Funkverbindung mit der MARCO POLO war schlechter geworden. Ras Tschubai nahm noch einmal Kontakt mit Rhodan auf und gab einen letzten Lagebericht durch. Daraufhin wurde beschlossen, daß ein Einsatzkommando unter Führung Rhodans auf dem Meteoriten landen und versuchen sollte, direkten Kontakt mit der Gruppe Kasom aufzunehmen.

Die MARCO POLO blieb in unmittelbarer Nähe und hielt Funkverbindung mit einer schnell errichteten Relais-Station im Innern des Meteorits, die von sämtlichen drei Gruppen leicht erreicht werden konnte.

Inzwischen überquerte Gucky mit Ichho Tolot den Lavasee, während die anderen beim Eingang auf ihre Rückkehr warteten. Der Mausbiber hatte darauf bestanden, als er ein Stärkerwerden der fremden Gedankenimpulse zu bemerken glaubte.

Die erkaltete Lava war bloßes Gestein, aber in den Wänden der Riesenhalle schimmerten mannsdicke PEW-Adern. Sie durchzogen den Meteorit in allen Richtungen. Es mußte Tausende von ihnen geben.

Der Haluter blieb stehen.

Die Decke über ihnen mochte zweihundert Meter hoch sein und leuchtete in einem diffusen Gelb. Dazwischen auch dort die silbrigen Adern des geheimnisvollen Metalls.

"Nun, immer noch keine klaren Impulse?"

"Nur Emotionen", erwiderte Gucky enttäuscht. "Viel weiter gehen wir nicht. Da vorn ist eine Wand, die möchte ich mir noch ansehen. Viele der Impulse kommen von dort."

"Aus der Wand?" vergewisserte sich Tolot ungläubig.

"Man könnte es fast meinen - gehen wir."

Sie hatten darauf verzichtet, die einen Kilometer lange Strecke über das Steinmeer zu teleportieren, da Gucky ohne Unterbrechung den Gedankenströmen der Fremden lauschen wollte. Nur so hätte er vielleicht ihren Ursprung feststellen können - eine Hoffnung, die sich jedoch nicht zu erfüllen schien.

Wenige Meter vor der mit PEW-Metalladern durchzogenen Wand hielt der Mausbiber plötzlich an.

"Jetzt sind sie ganz nah, unheimlich nah, Ichho. Aber sie sausen vorbei, wenn ich es einmal so ausdrücken darf. Die Impulse sausen einfach an mir vorbei, so als sei die ganze Felswand telepathisch. Das ist unmöglich, das gibt es überhaupt nicht!"

"Scheint es aber doch zu geben!" widersprach Ichho Tolot und starrte ratlos gegen die Wand.

Noch während er das tat, geschah etwas Unbegreifliches, Unerklärliches, das in seiner gespenstischen Art selbst dem hartgesottenen Mausbiber einen Schock versetzte und ihn zur völligen Tatenlosigkeit verdamnte - wenigstens für einige Augenblicke.

Aus der Wand heraus materialisierte ein seltsames Wesen. Es war nur wenig größer als der Mausbiber, besaß ähnliche Körperformen, aber kein Fell. Und der Kopf, das Gesicht...

"Himmel, ein Affenbiber!" entfuhr es Gucky verblüfft.

Das Wesen dachte. Der Mausbiber konnte die Impulse nun so klar wie nie zuvor empfangen, wenn auch jetzt Einzelheiten ausblieben und nur ein allgemeiner Eindruck entstand: Hilfe! Not! Gefahr!

Und Angst!

Das Wesen streckte beide Hände gegen Ichho Tolot aus, trat blitzschnell einen Schritt zurück - und verschwand in der Wand.

Die Impulse rasten davon, wurden schwächer und erloschen.

Ichho Tolot fand die Sprache wieder: "Was war denn das?" Seine Stimme klang fassungslos. "Es kam aus der Wand..."

"Es sah mir entfernt ähnlich, Ichho, nur das Gesicht... es erinnerte mich an einen terranischen Affen, an einen Pavian. Aber das ist nicht so wichtig. Wichtig wäre es zu erfahren, woher es kam und wohin es verschwand. Einfach so in die Wand..."

Ichho Tolot näherte sich vorsichtig der Wand und deutete mit einer Hand auf eine dicke Ader aus PEW-Metall, die sich in einem Meter Höhe dahinzog.

"Hier kam es heraus", behauptete er. "Und darin verschwand es auch wieder. Kein Zweifel, es kam aus dem PEW-Metall."

Gucky ging näher und berührte die schimmernde Ader mit der Hand. Hastig zog er sie dann wieder zurück.

"Ich kann es nicht glauben", sagte er dann. "Es ist unmöglich! Es gibt keine Erklärung dafür!"

Während sie zu den anderen, die auf sie warteten, zurückgingen, berichtete Gucky über Telekom, obwohl Fellmer Lloyd den ganzen Vorgang telepathisch verfolgt hatte. Über die Relaisbrücke nahm der Mausbiber dann direkten Kontakt zu Rhodan auf, der mit dem Einsatzkommando bereits weit in den Meteor eingedrungen war.

"Seid ihr sicher, euch nicht getäuscht zu haben?" vergewisserte sich Rhodan. "Und bist du außerdem sicher, daß die Impulse der Zeitgeschädigten mit denen, die das Wesen aussandte, identisch sind?"

Gucky bestätigte etwas beleidigend. Rhodan fuhr fort: "Gut, das läßt einige Schlüsse zu. Jedenfalls steht fest, und Waringer wird das auch bestätigen, daß die Zeitgeschädigten die Möglichkeit besitzen, das PEW-Metall als Transportmittel zu benutzen. Frage mich nicht, wie sie das bewerkstelligen, aber sie tun es."

"Waringer kann mir erzählen, was er will, ich werde es ihm nicht glauben!" piepste der Mausbiber verstört. "Man kann doch nicht einfach durch eine Metallader reisen! Wo ein Körper ist, kann kein anderer sein - das ist ein physikalisches Gesetz."

"Aber nicht das erste, das abgeschafft wurde", erinnerte ihn Rhodan trocken. "Außerdem durfte es sich um eine Art Teleportation handeln..."

"Aber das PEW-Metall ist doch ein fester Stoff!"

"Ja, aber ein sechsdimensional strahlender, Kleiner! Wenn du teleportierst, benutzt du den sechsdimensionalen Raum als Transportmittel. Diese geheimnisvollen Wesen machen dasselbe mit dem PEW-Metall. Da besteht eben ein Zusammenhang, den wir noch klären müßten. Jedenfalls fand eine erste Begegnung statt. Bleibt dort, wo ihr jetzt seid. Wir treffen uns in etwa einer halben Stunde. Ras soll Kontakt halten, damit wir Peilungen vornehmen können."

"Paßt auf die Ungeheuer auf!" riet Gucky noch, dann erreichten sie die wartenden Mutanten.

*

Als Waringer von dem seltsamen Erlebnis des Mausbibers erfuhr, war er nicht zu halten. Über den installierten Transmitter gelangte er in das Innere des Meteorits und holte Rhodan und die Einsatzgruppe schnell ein. Streckenweise schaltete er sogar das Flugaggregat seines Kampfanzugs ein, um schneller voranzukommen.

Anstandslos passierte er die automatische Luftschleuse.

Atemlos kam er schließlich bei Rhodans Gruppe an.

"Wo ist das Ding, ich muß es sehen, Perry..."

"Nun warte, bis wir bei den anderen sind." Rhodan gab seinen Begleitern einen Wink, der Marsch wurde nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt. "Gucky kann dir alles genau schildern. Vielleicht entdeckst du dann einen brauchbaren Hinweis."

Waringer gab sich zufrieden, konnte aber seine Ungeduld nicht verbergen.

Dreimal wurden sie von Virenballungen angegriffen, was den Wissenschaftler zu der Bemerkung veranlaßte, daß es solche Zusammenballungen von Viren überhaupt nicht geben könne, da Viren keine Lebewesen im eigentlichen Sinne seien. Daß sie dazu noch gewisse Emotionen ausstrahlten, sei überhaupt unmöglich, aber das Wort gäbe es in seinem Sprachschatz ja schon lange nicht mehr.

Rhodan ließ ihn vor sich hinbrummen und war froh, als er mit seinen Leuten endlich den Rand des Lavasees erreichte, wo sie die wartenden Mutanten antrafen.

Die Männer des Einsatzkommandos riegelten die nächstgelegenen Eingänge ab, damit es keine Überraschungen geben konnte. Rhodan, Waringer und die Mutanten ließen sich zu einer Beratung am Rand des Lavasees nieder. Es hatte wenig Sinn, ziellos weiterzusuchen. Noch einmal ließ sich Waringer genau unterrichten, stellte endlose Fragen und sagte dann schließlich:

"Paratransdeformation, ein ganz klarer Fall!"

"Sicherlich", stimmte Gucky fröhlich zu. "Ein ganz klarer Fall! Was ist das eigentlich, Paratransdeformation?"

Waringer versuchte es ihm zu erklären:

"Die Erklärung liegt im Wort selbst, und ich bin davon überzeugt, daß meine Behauptung richtig ist. Es gibt überhaupt keine andere Erklärung. Die Wesen müssen sich verändern, wenn sie feste Materie durchdringen wollen, sich also deformieren. Das ‚Trans‘ bedeutet im entfernten Sinn eine Bewegung, einen Transport von einem Ort zum anderen. Und mit ‚Para‘ ist natürlich auch genau das gemeint. Jenseits des Natürlichen, wenn du so willst, ähnlich wie deine eigenen Parafähigkeiten. Diese Wesen, von denen du behauptest, sie wären mit den Zeitgeschädigten identisch, besitzen die Fähigkeit, die PEW-Adern als Transportmittel zu benutzen und können den Meteorit in allen Richtungen mit hoher Geschwindigkeit durchqueren - daher auch die schnell wandernden Gedankenimpulse. Sie können weiterhin an jeder beliebigen Stelle die Adern verlassen und rematerialisieren. Mit der gleichen Geschwindigkeit können sie aber auch wieder in ihr verschwinden, wann und wo sie es wollen. Vielleicht benutzen sie nicht nur die sechsdimensionalen Eigenschaften von PEW, sondern auch dessen magnetische Felder."

"Also richtige Paramagnetiseure", meinte Gucky etwas konsterniert. "Ziemlich verrückt, das Ganze..."

"Zeitgeschädigt sind diese Paramags auch noch", machte Rhodan ihn aufmerksam. "Wir haben es also mit Lebewesen zu tun, die uns noch einige Rätsel aufgeben werden."

"Ob sie die Erbauer dieses Meteoriten-Raumschiffs sind?" fragte Ichó Tolot voller Zweifel. "Sie sahen nicht gerade so aus."

"Das Aussehen spielt dabei niemals eine Rolle, Ichó." Rhodan sah Gucky an. "Wie hast du sie genannt? Affenbiber? Warum?"

Geschickt verbarg der Mausbiber seine Verlegenheit.

"Nun, im ersten Augenblick... ach was, sie sahen einfach so aus wie eine Mischung zwischen Affe und Biber. Das hat doch nichts mit mir zu tun, wenn du das denkst." Er räusperte sich. "Außerdem hast du selbst gesagt, daß das Aussehen keine Rolle spielt."

"Tut es auch nicht." Rhodan sah sich forschend nach allen Seiten um, als wolle er sich die Umgebung einprägen. "Es müßte doch möglich sein, mit den Paramags Verbindung aufzunehmen. Was meinst du, Gucky, warum ist der eine so schnell wieder verschwunden?"

"Er hatte Angst, das spürte ich." Er warf Ichó Tolot einen bezeichnenden Blick zu. "Wenn ich dem da so unverhofft begegnete, hätte ich auch Angst. Vor mir empfand der Paramag bestimmt keine Furcht."

Waringer warf ein:

"Vielleicht erinnerte Tolot ihn an ein Virenungeheuer. Mit denen scheinen sie ja eine Menge Ärger zu haben."

Ichó Tolot enthielt sich jeden Kommentars.

Die Theorie war nicht von der Hand zu weisen.

Rhodan entschied:

"Das Einsatzkommando bleibt bei den verschiedenen Ausgängen, wir bleiben hier. Gucky, du mußt versuchen, einen dieser Paramags zum Bleiben zu bewegen. Vielleicht gelingt dir wenigstens eine telepathische Kontaktaufnahme. Nimm Fellmer Lloyd als Telepathen mit. Dringt nicht zu weit in die Gänge vor, sondern haltet euch mehr an die gegenüberliegende Wand der Kaverne. Vielleicht habt ihr Glück."

Gucky vergewisserte sich bei Waringer:

"Es steht also fest, daß sich die Paramags nur durch die PEW-Adern fortbewegen können, nicht aber ohne sie teleportieren? Wenn das so ist, müßte es doch relativ einfach sein, einen von ihnen, wenn einer materialisiert, von der Ader fortzudrängen. Dann wäre er hilflos, und wir könnten ihn hierher bringen, wo keine Adern in der Nähe sind."

"Ja, das wäre durchaus möglich", bestätigte Waringer ohne nachzudenken. "Aber wir kennen die körperliche und mentale Struktur eines solchen Lebewesens noch nicht, also mußt du vorsichtig sein. Bringt es so her, keine Teleportation. Wer weiß, was passiert, wenn ein Paramag ohne PEW-Metall in den Pararaum gebracht und entstofflicht wird? Das ist zwar nur eine Theorie, aber wir wollen keinen Fehler begehen."

"Klarer Fall", bestätigte Gucky und nahm Fellmer beim Arm. "Komm, wenigstens über das Lavameer teleportieren wir. Ich habe keine Lust, den ganzen Weg noch einmal zu machen. Wenn man nachmißt, wird man ohnehin feststellen, daß ich schon zwei Zentimeter kürzer geworden bin."

Sie entmaterialisierten und tauchten im gleichen Augenblick einen Kilometer entfernt an der gegenüberliegenden Wand der Kaverne wieder auf.

Fellmer Lloyd sagte nach einigen Sekunden:

"Sehr viel Gedankenimpulse, und noch immer Rufe und Bitten um Hilfe. Wie sollen wir ihnen helfen, wenn sie sich nicht zeigen und zu uns kommen?"

"Es sind eben ängstliche Naturen", vermutete der Mausbiber und lauschte. "Die müssen ein ganz hübsches Tempo haben, und ich halte es für Zufall, wenn hier mal einer aus der Wand kommt."

Der Telepath schüttelte den Kopf.

"Nein, es ist kein Zufall. Ich weiß auch schon, was wir tun werden. Wir verständigen uns, wenn ein besonders starker Impuls eintrifft, vielleicht sogar auf dem Weg an uns vorbei. Dann konzentrieren wir uns gemeinsam auf ihn, locken ihn gewissermaßen aus der Reserve und aus der Wand. Ich nehme sogar an, das passierte auch mit dem, den du gesehen hast, natürlich von deiner Seite aus unbewußt. Nun, versuchen wir es?"

"Zwei Telepathen schaffen mehr als einer - versuchen wir es."

Es gab mehr als ein Dutzend Impulse, die an ihnen vorbeirasten, und ehe sie sich entschließen konnten, waren sie weg. Aber dann passierte etwas Ungewohntes. Ein Impuls kam rasend schnell näher - und blieb dann plötzlich konstant. Die beiden Telepathen nickten sich zu - und konzentrierten sich. Immer wieder und sehr stark schickten auch sie ihre Gedankenmuster aus. Intensiv dachten sie an Hilfeleistung und Freundschaft.

Wenig später schwankte die Emotionsskala der einfallenden Gedankenimpulse beträchtlich. Dann erlosch das Muster vollständig. Das telepathische Schweigen dauerte jedoch nur wenige Bruchteile von Sekunden, dann waren die Impulse wieder stärker als je zuvor da - und sehr nahe.

Gucky wich unwillkürlich einen Schritt zurück, als der Paramag plötzlich dicht neben ihm aus der Wand hervortrat. Er sah in der Tat wie eine gelungene Mischung zwischen einem Pavian und einem Biber aus, wenn man von den Abweichungen absah.

Fellmer Lloyd handelte schnell und geistesgegenwärtig.

Ehe das seltsame Wesen wieder in der PEW-Ader verschwinden konnte, sprang er zwischen es und die Felswand, so daß es nicht mehr entkommen konnte. Eine direkte körperliche Berührung vermied er vorerst. Gleichzeitig mit Gucky versuchte er dann, telepathisch Kontakt aufzunehmen.

"Wir sind Freunde und haben deine Hilferufe vernommen. Wir wollen dir helfen!"

Die einzige Reaktion waren das Nachlassen und das anschließende Verstummen der Hilferufe, die fast automatisch weiter gesendet worden waren. Ein Beweis übrigens dafür, daß diese Impulse nicht gezielt und an eine bestimmte Adresse gerichtet waren.

"Wir sind Telepathen! Danke, und wir werden dich verstehen!"

Diesmal war es Gucky, der die Kontaktaufnahme versuchte. Er schob sich vorsichtig neben Fellmer Lloyd, um dem Paramag endgültig den Rückzug abzuschneiden.

Das Wesen wirkte durchaus nicht wie ein Pavian, wenn es auch dessen Gesichtsausdruck besaß. Das aber wiederum war nur eine Folge der scheinbaren Ähnlichkeit, die rein strukturmäßig bedingt war. Mit seinem Verstand und seiner Intelligenz hatte das nichts zu tun.

Die beiden Telepathen erkannten das in dem Augenblick, da die erste Reaktion in Form eines gezielten telepathischen Impulses eintraf:

"Freunde!"

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

"Ja, wir sind Freunde, und die Ungeheuer sind auch unsere Feinde. Komm mit uns, dann wirst du alles erfahren, wie wir euch helfen wollen und können, wenn ihr uns nicht daran hindert. Dort auf der anderen Seite des steinernen Meeres warten unsere Gefährten, die auch eure Freunde sind. Wir werden miteinander reden."

Der Paramag stand unbeweglich. Er machte weder Anstalten, der Forderung Folge zu leisten, noch unternahm er einen plötzlichen Fluchtversuch. Seine Gedankenimpulse waren verworren und nicht mehr so klar wie der eine ausgeschickte Begriff "Freunde".

Gucky und Fellmer Lloyd ließen dem seltsamen Lebewesen Zeit, sich mit der neuen Situation abzufinden. Sie hatten es in eine Parafalle gelockt, aber es verhielt sich nicht feindlich, nur vorsichtig. Das war durchaus verständlich.

Immerhin schien es zu begreifen, daß im Moment keine Rückkehr in den sicheren PEW-Strang möglich war.

Gucky dachte intensiv:

"Wir sind Freunde und wollen dir und deinem Volk helfen! Aber du mußt auch mit uns sprechen! Komm mit uns, dort drüben warten unsere und eure Freunde. Wir müssen Kontakt aufnehmen, sonst können wir nicht helfen. Wenn du einverstanden bist, nehmen wir dich jetzt mit. Kannst du bis zur anderen Seite der Höhle gehen?"

Diesmal dauerte es fast fünf Minuten, ehe die Antwort kam:

"Du bist Teleporter, kleiner Freund. Du kannst mit mir teleportieren, denn der Weg ist anstrengend für mich. Der Pararaum ist mein Freund, ob in fester oder nicht fester Form. Es gibt keine direkte Leitschiene zu eurem Platz auf der anderen Seite, nur einen Umweg. Ihr würdet mich nicht gehen lassen, damit ich selbst reise. Ich lese Mißtrauen in euren Gedanken."

Fellmer Lloyd warf Gucky einen fragenden Blick zu.

Der Mausbiber dachte zurück:

"Kein Mißtrauen, nur der Wille, euch zu helfen, ist es, der uns zur Vorsicht zwingt. Wir werden teleportieren, das geht genauso schnell. Bist du bereit?"

"Ich muß es sein. Warten wir nicht länger."

Gucky sah Fellmer an:

"Ras wird dich holen, Fellmer. Ich schicke ihn sofort."

Er nahm den Paramag beim Arm, während er sich überlegte, warum das Wesen so schnell begriffen hatte, daß er ein Teleporter war. Den Standort von Rhodan, den er mit bloßem Auge erkennen konnte, brauchte er nicht erst besonders anzuvisieren. Instinktiv teleportierte er, und in derselben Sekunde materialisierte er zusammen mit dem Paramag bei den wartenden Freunden.

*

Die nun folgende Unterhaltung zwischen dem "Gefangenen" und Rhodan muß wörtlich wiedergegeben werden, denn sie wurde für die weiteren Ereignisse von weittragender Bedeutung. Außerdem vermittelte sie für das Verständnis, das die Terraner den Paramags entgegenbrachten, alle Grundlagen - wenn auch Dinge geschahen, die vorerst unverständlich blieben.

Gucky fungierte als Dolmetscher, denn die Unterhaltung war rein mentaler Natur.

"Wir haben vom Weltraum aus telepathische Hilferufe vernommen und sind gekommen, um zu helfen. Bevor das geschieht, möchten wir mehr über das seltsame Volk erfahren, das sich in so großer Gefahr befindet und das sich als zeitgeschädigt betrachtet."

Die acht Alt-Mutanten in den Körpern der Asporcos saßen oder standen ein wenig abseits und lauschten dem Gespräch. Sie waren nun wieder voll aktiv geworden, so als sei die Strahlung des PEW-Metalls ein Lebenselixier für sie.

Der Paramag erwiderte:

"Wir sind das Magnetvolk, und ihr würdet uns als biomaterielle Symbiose bezeichnen. Wir sind in der Lage, unsere Stofflichkeit aufzugeben und in Form fünfdimensionaler Impulse mit dem Element zu verschmelzen, das ihr PEW nennt. Ohne dieses PEW können wir nicht existieren. Wir haben niemals ohne PEW existieren können."

"Ihr habt demnach immer in diesem Meteorit gelebt?"

"Soweit wir zurückdenken können - aber da ist eine Lücke."

"Eine Lücke? Wie sollen wir das verstehen?"

"Es ist schwer zu erklären, weil wir es selbst nicht wissen. Als unser Raumschiff, dieser Meteorit, auf den fremden Planeten stürzte und sich in seine Oberfläche bohrte, starben wir."

"Ihr seid gestorben...?"

"Wir nennen es so, weil in diesem Augenblick unsere Erinnerung aussetzte. Daß wir abstürzten, wissen wir noch, mehr aber nicht. Wir hatten einst eine Aufgabe, aber niemand von uns weiß noch, welche Aufgabe das gewesen ist. Wir können nicht einmal mehr sagen, wann wir abstürzten und wie lange wir tot waren. Es können Zehntausende von Jahren sein, vielleicht auch Millionen - oder nur wenige Tage. Wir wissen es nicht."

"Und der Antrieb des Raumschiffs? Ihr habt ihn aktiviert?"

"Wir haben vergessen, wie die Maschinen funktionieren, aber der Meteorit startete und nähert sich nun seinem Ziel, das wir auch nicht mehr kennen. Aber wenn auch unsere Erinnerung durch die Zeit verloren ging, so können wir doch behaupten, daß der Meteorit einst uns allein gehörte. Nun aber ist er voller Gefahren. Die Ungeheuer töten uns, wo immer sie uns finden. Wir leben in ständiger Furcht vor ihnen, und unser Leben besteht aus ewiger Flucht."

"Wir sind hier, um euch zu helfen."

"Ihr könnt sie nicht alle töten, denn es sind zu viele. Es gibt auch noch andere Gefahren, die ich jetzt nicht erklären kann. Wollt ihr helfen?"

"Natürlich, wenn wir können. Aber wir wissen noch zuwenig über euch und euer Leben. Wir müssen noch viele Fragen stellen."

"Ich kann sie nicht beantworten."

"Du willst nicht?"

"Ich kann nicht! Darf ich jetzt gehen?"

Rhodan zögerte. Er warf Waringer einen fragenden Blick zu.

Waringer kam näher und sagte:

"Gucky, frage den Paramag, ob nur er oder ob alle seines Volkes an Gedächtnisschwund leiden. Das wäre vielleicht wichtig zu wissen."

"Wir sind alle gleich geschädigt", lautete die Antwort.

Rhodan zog sich mit Waringer, Kasom und einigen Mutanten zur Beratung zurück. Gucky und Fellmer Lloyd blieben bei dem Paramag.

"Sollen wir ihn laufen lassen?" fragte Rhodan.

Waringer nickte.

"Wir haben keine andere Wahl, wenn wir nicht ihr Mißtrauen wecken wollen."

Wir wollen wissen, was mit diesem Meteorit los ist, das aber schaffen wir nur dann, wenn wir von den Paramags als Freunde anerkannt werden. Es hätte also wenig Sinn, diesen einen als Gefangenen zu behalten, wenn er ohnehin nicht mehr weiß, als er uns bereits verrät. Im Gegenteil, es wäre eine Geste des guten Willens, wenn wir ihn freilassen."

"Und die vielen offenen Fragen, Geoffry?"

"Sie werden nicht allzu lange offen bleiben, hoffe ich. Im Augenblick jedenfalls können wir nicht mehr erreichen. Ich finde, wir haben schon eine ganze Menge erfahren und sollten damit zufrieden sein."

"Vielleicht hast du recht." Rhodan wandte sich an die Mutanten: "Und wie ist Ihre Meinung?"

Wieder war es Betty Toufry, die für alle sprach:

"Unser Hauptproblem war es, unser Bewußtsein wieder kontrollieren zu können - das ist geschehen. Nun müssen wir dafür sorgen, daß dieser Zustand konstant bleibt, und das ist nur in unmittelbarer Umgebung des PEW-Metalls möglich, also in diesem Meteorit. Wir werden also auf jeden Fall hierbleiben müssen, vorerst wenigstens. In diesem Fall wäre es gut, wären die Paramags unsere Verbündeten. Darum stimmen wir Waringers Vorschlag zu."

Rhodan kehrte zu Gucky und dem Paramag zurück.

"Du bist frei", ließ er den Mausbiber übermitteln. "Wir bitten dich jedoch, dein Volk von unserer Anwesenheit zu unterrichten und ihm mitzuteilen, daß wir Freunde sind und die Ungeheuer töten werden, wo immer wir sie antreffen. Wir verlangen dafür nur weitere Informationen über euch und eure Vergangenheit. Welche Aufgabe hatte dieser Meteorit einst zu erfüllen, warum trat die Katastrophe ein, die seinen Absturz auf Asporc verursachte, und welches Ziel steuert er nun an? Das sind Dinge, die wir wissen müssen, um euch helfen zu können. Wir werden mit unserem Schiff in der Nähe bleiben."

"Ihr wollt uns verlassen?"

Gucky fügte hinzu, daß die Frage des Paramags fast ängstlich geklungen hätte.

"Nein, nicht unbedingt. Ich werde einigen meiner Freunde gestatten, bei euch im Meteorit zu bleiben, um gegen die Ungeheuer zu kämpfen. Nehmt Kontakt mit ihnen auf."

Dann kam eine erstaunliche Mitteilung des Paramags:

"Es ist schwierig, mein ganzes Volk zu verständigen, denn wir haben kaum Verbindung miteinander. Dadurch kann es geschehen, daß ihr angegriffen werdet, weil man euch für Feinde hält. Aber ich will versuchen, so viele wie möglich zu informieren. Wir haben keine Waffen. Unsere einzige Waffe ist die Flucht."

"Wir bleiben trotzdem. Wenn wir angegriffen werden, wehren wir uns, aber wir werden keinen von euch töten. Eines Tages werden alle Paramags wissen, daß wir ihre Freunde sind."

"Ich weiß es, und bald wissen es mehr."

Rhodan sagte zu Gucky:

"Bring ihn zur Wand dort drüben zurück und laß ihn frei. Ich bin überzeugt, er kann den anderen von uns berichten, aber niemand von uns kann wissen, wie viele es von ihnen gibt. Wir warten hier auf dich."

Gucky nahm den Paramag beim Arm, nachdem er ihm auch den Rest erklärt hatte, und teleportierte mit dem seltsamen Wesen zur anderen Seite der Kaverne. Dort ließ er ihn los.

"Du bist frei, mein Freund, aber ich hoffe, dir wieder zu begegnen."

"Ich werde wiederkommen", versprach der Paramag, näherte sich der schimmernden PEW-Ader - und war urplötzlich in ihr verschwunden.

Gucky schüttelte den Kopf, abermals fassungslos.

"Echte Zauberkünstler sind das! Die könnten in jedem Zirkus eine Nummer abziehen, daß den Leuten alles verginge. Unglaublich! Aber vielleicht lerne ich das auch noch."

Er teleportierte zu den anderen zurück.

6.

Sie standen auf der atmosphärelosen Oberfläche des Meteorits.

Auf dem Rückmarsch dorthin waren sie noch einigen Virenungeheuern begegnet, die aufgrund der Abmachung mit den Paramags vernichtet wurden. Außerdem blieb ihnen keine andere Wahl, denn die Monstren griffen mit unerbittlichem Haß an und konnten selbst telekinetisch nicht zurückgehalten werden.

Dann hatten sich die acht Alt-Mutanten verabschiedet. Sie zogen es vor, im Meteorit zu bleiben, dessen reiches Vorkommen an PEW-Metall ihnen Lebenskraft und Handlungsfähigkeit verlieh und erhielt. Sie sollten in ständiger Verbindung mit der MARCO POLO bleiben, die noch immer in drei Kilometer Höhe über dem Meteorit schwebte.

Per Transmitter kehrte das von Rhodan angeführte Einsatzkommando in das Schiff zurück. In größerer Entfernung warteten die neunundvierzig Kreuzer.

"Nun?" erkundigte sich Rhodan, als Gucky und Ras Tschubai zögerten, den Transmitter zu betreten. "Wollt ihr teleportieren?"

Der Mausbiber schüttelte den Kopf. Man sah ihm an, daß er nicht so recht wußte, was er antworten sollte.

"Wir dachten, es wäre vielleicht von Vorteil, wenn wir noch einmal versuchten, direkten Kontakt mit den Paramags aufzunehmen. Die ganze Geschichte ist doch wohl ziemlich unklar, wenn ich mich einmal höflich ausdrücken darf."

"Im Augenblick können wir nichts daran ändern."

"Von der MARCO POLO aus natürlich nicht", gab Gucky zu, "aber vom Meteorit aus. Ich habe mir gedacht, daß Ras und ich doch recht beweglich sind und auf niemanden angewiesen sein dürften. Vielleicht wäre es besser, Fellmer würde uns begleiten."

Rhodan sah zu, wie Icho Tolot im Transmitter verschwand. Er war so groß, daß er allein reisen mußte.

"Du bürdest mir mal wieder die Verantwortung auf, nicht wahr? Wer soll denn auf euch aufpassen? Du weißt, daß die Funkverbindung labil ist. Fellmer bleibt auf jeden Fall in der MARCO POLO, damit ich jederzeit unterrichtet bin, was ihr unternimmt..."

"Du bist also einverstanden?"

"Ich bin erpreßt worden", schränkte Rhodan mit einem Lächeln ein. "Regelrecht erpreßt, und Fellmer ist das Lösegeld, der Bedauernswerte. Ras, passen Sie auf Gucky auf, Sie kennen ja sein Faible für eigenmächtige Abenteuer."

"Mein Fell ist mir fast soviel wert wie das seine", grinste der Teleporter aus Afrika. "Auch wenn es dünner ist."

"Und noch etwas!" Diesmal sah Rhodan zu, wie Waringer und Kasom den Transmitter betraten und wenig später abgestrahlt wurden. Sie hatten sich nicht mehr an der Unterhaltung beteiligt. "Ich bitte mir aus, daß nur der Versuch unternommen wird, Kontakt zu den Paramags aufzunehmen. Sonst keine Experimente! Und bleibt mir weg von den Antriebsmaschinen des Meteorits! Denkt daran, daß dieses PEW-Metall eine Art Pseudointelligenz besitzt. Es kann euch eine Falle stellen, wenn ihr zu neugierig werdet."

"Ich werde versuchen, mit dem Metall zu pokern", kündigte Gucky leichtfertig an. "So dumm wie eine Silberader kann ich auch aussehen, wenn ich das will."

"Nur wenn du willst?" Rhodan zwinkerte ihm kurz zu. "Also gut, dann verschwindet. Haltet euch an die Alt-Mutanten, dann seid ihr nicht so allein. Ich erwarte ständige Information durch Fellmer. Telepathie funktioniert in diesem Fall besser als Funk."

Er ging in den Transmitter und war wenige Sekunden später verschwunden.

Ras grinste noch immer, als Gucky ihm zunickte und meinte:

"Na, wie habe ich das wieder gedeichselt? Ist der Gute doch glatt auf den Bluff mit Fellmer hereingefallen."

"Wer da 'reingefallen ist, werden wir noch feststellen. Los, gehen wir! Ich bin froh, wenn wir die Helme öffnen können."

Anstandslos passierten sie wieder die automatische Luftschleuse und befanden sich im Innern des Meteorits, in dem es angenehm warm war, da verborgene Aggregate eine frische Atmosphäre verbreiteten. Man konnte ohne Schwierigkeiten atmen.

"Ich denke, wir sehen uns mal in Bugrichtung ein wenig um", schlug Gucky vor. "Kennen wir noch nicht."

"Und unsere Mutanten?"

"Die amüsieren sich auch ohne uns und stellen ihre eigenen Nachforschungen an. Gib mir die Hand, wir springen zusammen."

Sie teleportierten über eine Strecke von etwa fünfzig Kilometern und mußten dreimal neu rematerialisieren, bis sie einen Hohlraum fanden.

Es war ein großer Saal, angefüllt mit Maschinen aller Art, Abbauvorrichtungen für die an dieser Stelle besonders dicken PEW-Adern, die zum Teil schon ausgebeutet waren. Es gab Stellen, an denen diese Adern regelrecht aus dem Felsen herausgebrochen und so unterbrochen worden waren.

Der Gang auf der anderen Seite der Halle führte geradeaus weiter. Als der Meteorit noch in Asporcs Kruste gesteckt hatte, mußte er senkrecht von oben in das scheinbare Innere des Planeten geführt haben.

"Hier weiß man auch nicht mehr, wo oben und unten ist", beschwerte sich Ras, den Impulsstrahler in der Hand. Er hatte keine Lust, sich von einer Virenballung auffressen zu lassen. "Und du meinst, hier könnten wir etwas finden?"

"Die Impulse der Paramags jedenfalls sind besonders intensiv. Sie denken dauernd, nur kann ich nicht herausfinden, was sie eigentlich denken."

"Ja, das haben Paramags so an sich", tröstete ihn Ras gönnerhaft. "Vielleicht begegnen wir einem, dann können wir ihn ja mal fragen." Er wurde wieder ernst. "Im übrigen kann ich die Impulse auch sehr gut empfangen, obwohl ich kein Telepath bin."

"Dafür bist du eben ein kluges Kindchen. Ich glaube, wir spazieren in den Gang dort drüben hinein. Übrigens habe ich keinen Kontakt mehr mit Fellmer. Der Meteorit ist zu dick und schirmt Gedankenimpulse ab. Das PEW-Metall natürlich auch."

Der Gedanke, keine Verbindung mehr mit der MARCO POLO zu haben, schien Ras nicht besonders zu stören, wenigstens ließ er sich nichts anmerken. Er ging voran, quer durch die Maschinenhalle, den Strahler schußbereit. Jeden Augenblick konnte so ein Virengeheuer auftauchen und sie angreifen.

Ohne Zwischenfall erreichten sie den Gang, der auch hier von verborgenen Lichtquellen schwach erleuchtet wurde, so daß sie ihre Lampen nicht einzuschalten brauchten. Auf dem Boden lief eine Transportschiene zur Beförderung des abgebauten Materials.

Sie gingen fünfhundert Meter, dann war Gucky es leid. Er blieb stehen.

"Muskelkater!" sagte er nur.

"Faulpelz!" gab Ras zurück. "Bewegung hat noch nie jemandem geschadet. Noch hundert Meter, dann sind wir da."

"Wo sind wir?"

"In der Halle - hast du denn keine Augen im Kopf? Das Licht wird heller und der Gang breiter. Nun komm schon, müder Krieger!"

Gucky japste und folgte ihm. Blamieren wollte er sich auch nicht gerade.

Wenige Minuten später standen sie in der Halle.

Es mußte sich um ein Schaltzentrum handeln, denn die Wände waren verkleidet und mit Kontrolltafeln verschiedenster Art bedeckt. Es gab keine Stelle, an der das PEW-Metall noch zutage trat. Lediglich die Decke war naturbelassen, und mehr als drei dicke Adern durchzogen sie kreuz und quer.

"Hier haben sie früher dran gedreht", stellte Gucky fachmännisch fest und ging langsam weiter. "Wahrscheinlich die Asporcos, als sich der Meteorit noch auf ihrem Planeten befand und den Priestern dazu diente, aus dem Himmelsmetall Vorteile zu schlagen."

"Du drückst es sehr deutlich aus", gab Ras Tschubai ihm recht. "Die Frage ist nur: Wer mag jetzt daran drehen?"

Er hatte die Frage kaum ausgesprochen, als hinter ihnen ein Geräusch war. Von der Decke herab senkte sich eine dicke Metallplatte und verschloß den Eingang wie eine Schleuse. Das Surren erlosch, als der untere Rand der Platte den Boden berührte.

"Da will uns jemand einsperren", sagte Gucky, ohne besonders unruhig zu sein. "Doch wohl nicht die Paramags, unsere Freunde?"

Ras Tschubai ging zur Metallplatte und klopfte dagegen.

"Nein, das glaube ich nicht. Sie wissen nicht einmal, wie der Antrieb funktioniert. Hier versucht jemand anderer, uns einen Streich zu spielen, jemand, der nicht weiß, daß wir Teleporter sind."

"Vielleicht ein übriggebliebener Asporco", vermutete Gucky. "Kann ja sein, daß er die Eintrockenmethode überstanden hat."

Ras gab sich gelassen, heimlich jedoch unterdrückte er das unheimliche Gefühl, das ihn plötzlich befallen hatte. Sie wurden beobachtet, das stand für ihn fest. Die Tür hatte sich genau in dem Augenblick geschlossen, in dem es zu spät gewesen war, umzukehren. Natürlich konnte es sich auch um eine automatische Anlage handeln, aber daran glaubte Ras nicht, obwohl ihm die Anhaltspunkte für beide Möglichkeiten fehlten.

"Ein Asporco? Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht."

"Aha", meinte Gucky sarkastisch. "Nun weiß ich alles."

Vorerst kümmerten sie sich nicht darum, daß man ihnen den Rückweg abgeschnitten hatte. Der Weg nach vorn war frei geblieben, wenigstens bis jetzt. In aller Ruhe machten sie sich daran, die Instrumente in der Halle zu untersuchen.

Es schien sich um die Kontrollen für die Förderung des Metalls zu handeln, das in dem Meteorit in reiner Form vorkam. Von hier aus wurden die Fördermaschinen gesteuert, die das wertvolle Spangenmaterial einst an die Oberfläche von Asporc brachten.

Erst als sie sich dem anderen Ende der Halle näherten, schloß sich dort ebenfalls die Tür. Gucky reagierte blitzschnell, ergriff Ras Tschubais Hand und teleportierte in den Gang hinaus.

Das heißt, er wollte teleportieren.

Nichts geschah.

Die beiden Teleporter standen am selben Fleck, während sich der Ausgang endgültig schloß.

"Ei verflucht!" entfuhr es dem verblüfften Mausiber.

"Ich hätte es mir denken können, denn es ist uns in dem Meteorit schon einmal passiert. Wir sitzen fest. Das PEW-Metall hat unsere Parafähigkeiten lahmgelegt. Mal sehen, ob wir wenigstens Funkkontakt mit der MARCO POLO erhalten können..."

Der Telekom gab keinen Piepser von sich und blieb stumm.

Sie saßen zweifellos in der Klemme, denn so leicht würden sie hier nicht wieder herauskommen, wenn ihnen nicht jemand half. Die acht Mutanten waren keinesfalls in der Nähe, es sei denn, sie unternahmen einen ausgedehnten Ausflug, und dann wäre es noch immer ein verrückter Zufall gewesen, wenn sie die Eingeschlossenen aufgespürt hätten.

Wenn jetzt auch noch die Ungeheuer auftauchten...

"Wir müssen hier 'raus!" stellte Gucky schließlich kategorisch fest. "Und zwar so schnell wie möglich!"

"Noch schneller!" schlug Ras vor und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um. "Es gibt keinen dritten Ausgang."

Gucky setzte sich auf einen niedrigen Maschinenblock.

"Eines beruhigt mich außerordentlich, Ras."

"Und das wäre? Ich bin gespannt."

"Die Tatsache, daß wir bei der Teleportation nicht zurückgeschleudert wurden. Es geschah einfach überhaupt nichts."

"Und das findest du beruhigend? Ich nicht."

"Doch, es ist zumindest anders als bisher. Vielleicht liegt im Unterschied die Lösung zur Befreiung."

Ras wandte sich einem anderen Problem zu:

"Findest du nicht auch, daß hier die Gedankenimpulse der vorbeiflitzenden Paramags schwächer sind? Ich fange kaum noch welche auf."

Gucky sah zur Decke empor.

"Das ist leicht zu erklären, Ras. Es gibt hier keine offenen Metalladern, sie sind an den Wänden abgeschirmt. Es gibt sie nur an der Decke, und dort sehe ich nur drei. Vielleicht kommt hier selten einer vorbei, darum die Impulsstille."

"Jede Erklärung ist besser als keine. Du könntest vielleicht sogar recht haben."

Eine Stunde lang untersuchten sie die Einrichtungen der Halle, aber sie konnten weder mit den Maschinen noch mit den Kontrollen etwas anfangen. Schließlich legten sie eine Pause ein und sahen nach, wie lange die Lebensmittelvorräte in konzentrierter Form reichten. Mit ziemlicher Sicherheit war anzunehmen, daß Rhodan sie suchen lassen würde, wenn er längere Zeit ohne Kontakt blieb.

Ein wenig später konnte Gucky einen Paramag-Impuls feststellen, der sich ihnen ungewöhnlich langsam näherte und ganz in ihrer Nähe - über ihnen - haltmachte und blieb. Es dauerte auch kaum einige Minuten, da wurde der Impuls deutlicher und wechselte von Emotion zu klaren Gedanken.

Gucky sah Ras fragend an. Der Teleporter schüttelte den Kopf. Die Emotionen empfing er, aber nicht die Gedanken selbst. Der Mausbiber sprach also leise mit, damit ein vollständiger Kontakt entstand.

Der Paramag teilte mit:

"Das Metall hat sich verändert, seit wir starteten. Es wurde zu einem Feind, und vorher war es unser Freund. Es ist auch euer Feind, denn es nahm euch gefangen."

Laut erwiderte Gucky:

"Bist du unser Freund, der Paramag, ein Zeitgeschädigter?"

"Ja, ich bin es, und ich will versuchen, euch zu helfen. Aber ich weiß nicht, wie ich helfen soll. Das Metall ist stärker als ich, als wir alle zusammen."

"Du glaubst, es ist das Metall? Ihr konntet ohne PEW nicht leben, und nun will es euch verderben?"

"Weil es sich veränderte. Es will uns beherrschen. Es ist schlimmer als die lebenden Ungeheuer, die uns angreifen."

"Das verstehe ich nicht, Freund. Es gibt euch doch die Möglichkeit, von einem Ort zum anderen zu gelangen, und das geschieht, obwohl es euer Feind ist? Kannst du das erklären?"

"Es ist keine Zeit mehr dazu. Wartet, ich werde zu euch kommen."

Ehe Gucky eine Warnung aussprechen konnte, materialisierte der Paramag oben an der Decke aus einer PEW-Ader und stürzte in die Tiefe. Zum Glück war Ras Tschubai, der kräftige Teleporter, geistesgegenwärtig genug, vorzuspringen und die Arme auszubreiten.

Der Paramag landete genau in ihnen und wurde sanft auf den Boden abgesetzt. Er wirkte verwirrt und überrascht. Allem Anschein nach hatte er nicht zwischen oben und unten unterscheiden können und war einfach aus der Decke herausmaterialisiert. Gucky bat ihn, sich neben ihn zu setzen. Laut setzte er die begonnene Unterhaltung fort:

"Wie konntest du das tun? Nun bist du auch gefangen, denn wir haben keine Möglichkeit, dich zur Decke emporzuheben. Unsere Fähigkeiten als Teleporter sind erloschen."

"Ich weiß, aber wir werden eine Möglichkeit finden, von hier zu entkommen. Das Metall versucht immer, uns einzufangen, obwohl wir nur mit seiner Hilfe unsere Welt durchqueren können. Eine Feindsymbiose, wenn man so will."

Natürlich drückte sich der Paramag nicht so klar und exakt aus, wie es hier wiedergegeben wird, aber in seiner Übersetzung für Ras sagte Gucky sinngemäß das, was der Magnetläufer mitteilen wollte.

"Vielleicht kannst du ihn telekinetisch zur Decke heben", sagte Ras, "aber ich fürchte, auch das wird nicht gehen. Immerhin wurden deine telepathischen Fähigkeiten nicht lahmgelegt."

Gucky fragte den Paramag aus einem Impuls heraus:

"Glaubst du, daß vielleicht das Metall den Meteorit gestartet hat?"

"Wir wissen es nicht, aber es ist wahrscheinlich. Wer sonst?"

Der Gedanke allein war phantastisch. Trotz ihrer nicht gerade rosigen Lage mußte Gucky sich für einen Augenblick vorstellen, welchem unglaublichen Geschehen sie auf der Spur waren. Wo immer diese Paramags auch herkamen, sie stammten ohne Zweifel von einer Welt, auf der es so viel PEW-Metall geben mußte wie auf anderen Planeten Steine. Sie brauchten dieses merkwürdige Element, so wie der Mensch die Luft zum Atmen benötigt.

Und nun stellte sich dieses Element, plötzlich verändert und mit den Fähigkeiten des Handelns und Denkens ausgestattet, gegen sie. Und nicht nur gegen sie, sondern auch gegen jeden Eindringling in den Meteor. Ganz offensichtlich war es dabei, die absolute Herrschaft zu übernehmen.

Flog der Meteorit zur Heimat der Paramags zurück?

Wollte das PEW-Metall den Heimatplaneten erobern?

Der Gedanke war nicht nur phantastisch, er war verrückt.

"Glaubst du, daß der Meteorit euch in euer System zurückbringen wird?"

Der Paramag antwortete:

"Ich weiß es nicht, niemand von uns weiß es. Aber vielleicht gäbe der Saal der Sterne Antwort."

Ras Tschubai horchte auf.

"Saal der Sterne...? Was kann denn das nur wieder sein?"

Aber sie fragten den Paramag vergebens. Er wußte es nicht, denn er hatte diesen Saal noch nie gesehen, wenigstens erinnerte er sich nicht daran. Nur tief in seinem Unterbewußtsein schlummerte die Vorstellung, daß die Lichtpunkte - wahrscheinlich die Sterne - Antwort geben konnten. Aber Sterne in einem Saal?

"Vielleicht ein riesiger Bildschirm?" vermutete Gucky und gab es schließlich auf, mehr erfahren zu wollen. "Ich denke, wir kümmern uns jetzt lieber darum, von hier wegzukommen. Wie sieht es drüben beim zweiten Ausgang aus?"

"Geschlossen, wie der hier."

Der Paramag saß in der Falle wie sie. Die Adern, durch die er entkommen konnte, waren hoch über ihm in der Decke. Vergeblich versuchte Gucky, ihn telekinetisch dorthin zu befördern.

"Dann bleibt uns nur ein Mittel", sagte Ras entschlossen und zog seinen Impulsstrahler. "Geht in die äußerste Ecke auf der anderen Seite. Ich werde die Metallwand schmelzen."

"Und wenn unser PEW böse wird?" erkundigte sich Gucky skeptisch, nahm aber den Paramag bei der Hand.

"Es ist ohnehin schon böse", beruhigte ihn Ras und wartete, bis sich die beiden in Sicherheit gebracht und Deckung hinter einem Maschinenblock gesucht hatten. "Es kann nicht mehr viel böser werden."

Er stellte sich so, daß die Energiebündel ihn nicht gefährden konnten, und richtete die Waffe gegen die Metallwand, die sich vor den Eingang geschoben hatte. Seiner Schätzung nach war sie höchstens fünf Zentimeter dick und bestand aus einer widerstandsfähigen Legierung. Aber es gab kaum etwas, das auf die Dauer einem Impulsstrahler widerstanden hätte.

Die grellen Energiestrahlen, eng gebündelt, waren von solcher Wirkung, daß das Metall nicht mehr zum Schmelzen kam, sondern gleich vergaste. Es schlug sich schnell an den Kontrollwänden und auf dem Boden nieder.

Das PEW-Metall unternahm nichts gegen den Ausbruchversuch. Wenigstens stellte Ras keine Gegenreaktion fest. In der Türplatte entstand ein kleines Loch, das sich schnell vergrößerte. Der Energiestrahler trieb das verdampfende Material nun gleich hinaus auf den Gang.

Gucky und der Paramag kamen aus ihrem Versteck.

"Groß genug, da können wir leicht durchkriechen", sagte der Mausbiber. "Ich darf nur nicht daran denken, daß ich jetzt fünfzig Kilometer latschen soll. Zu dumm, daß uns der kleine Kerl hier nicht mit durch die PEW-Adern nehmen kann, aber das wäre wohl zuviel des Glücks."

"Ich will es auch gar nicht erst versuchen", brummte Ras und schaltete den Impulsstrahler ab. "Es dauert noch gut zehn Minuten, ehe wir durchklettern können, ohne uns zu verbrennen."

Sie nutzten die Wartezeit, sich mit dem Paramag zu verhalten, der sichtlich zutraulicher wurde, aber trotzdem nichts mehr verraten konnte. Immerhin war Gucky sicher, zumindest in diesem einen Paramag einen verlässlichen Verbündeten gefunden zu haben.

Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis man auch die anderen überzeugt hatte.

Ras kroch als erster durch die entstandene Öffnung und kam gut durch. Dann half er dem Paramag und schließlich Gucky. Der Gang war unverändert und der Weg zurück zur Oberfläche frei, wenn auch weit.

Der Paramag machte eine kurze Geste des Abschieds und war eine Sekunde später in der Wand verschwunden, die an dieser Stelle von dicken Adern durchzogen wurde.

"Da geht er hin und ward nicht mehr gesehen", murmelte Gucky, abermals ein wenig konsterniert. "Ich begreife das nie!"

Ras versuchte eine Kurzteleportation, aber vergeblich. Zumindest in dieser Hinsicht bekämpfte sie das PEW-Metall noch immer.

Nach einer Stunde, in der sie versuchten, auf dem bereits bekannten Weg zum Ausgangspunkt ihres "Spazierganges" zurückzukehren, erhielt Gucky plötzlich telepathischen Kontakt mit Betty Toufry. Durch Anpeilung gelang es beiden Mutanten, die Richtung genau zu bestimmen. Betty bestätigte, daß keiner der acht Mutanten seine Fähigkeiten verloren hätte. Auch Tako Kakuta konnte noch teleportieren, hielt es aber für zu gefährlich, den beiden entgegenzukommen. Seiner Vermutung nach mußte es zwischen beiden Gruppen die Grenze geben, und wenn Gucky und Ras sie erreichten, würden sie auch wieder teleportieren können.

"Also marschieren wir weiter", seufzte Gucky entmutigt. "Ich habe schon Blasen an den Pfoten."

"Marschieren ist gesund", tröstete ihn Ras. "Du hast ohnehin schon wieder Fett angesetzt."

Nichts mochte Gucky weniger als Anspielungen auf seinen kleinen Bauch. Diesmal aber war er zu müde, um darauf zu reagieren.

Nach weiteren fünf Kilometern standen sie unschlüssig vor einer fast dreidimensionalen Gangabzweigung. Dreidimensional insofern, als die drei Gänge nach unten, geradeaus und nach oben weitergingen.

"Ist das auch wirklich ,oben' dort?" wunderte sich Gucky und deutete zur Decke. "Wenn ja, dürfte die Oberfläche höchstens dreihundert Meter über uns sein. Wollen wir es versuchen, Ras?"

"Der Schwerkraft nach zu urteilen, dürfte es schon oben sein."

"Na los, vielleicht kürzen wir ab, und ich wette, auf der Oberfläche kommen wir schneller voran."

Sie unterrichteten Betty Toufry, die im übrigen versprach, Kontakt mit Rhodan aufzunehmen, um ihn zu informieren. Der Gang führte ziemlich steil zur Oberfläche. Eine Luftschleuse mußte manuell bedient werden, funktionierte jedoch reibungslos. Sie schlossen ihre Helme rechtzeitig und sahen dann weit vor sich in einem kleinen Rechteck die funkelnden Sterne.

Sie hatten es - fast - geschafft.

*

"Immer noch nichts?" erkundigte sich Rhodan ungeduldig. "Nach Bettys Angaben müßten sie schon an der Oberfläche sein, wenn auch etwa dreißig Kilometer von hier entfernt."

Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf.

"Noch keine Impulse von Ras oder Gucky. Wahrscheinlich wirkt die Sperre noch immer. Das PEW-Metall hat es auf die beiden abgesehen, wenn Sie mich fragen."

Für einen Augenblick wurde Rhodan abgelenkt, als der auf die CMP-1 zurückgekehrte Oberst Kasom mitteilte, daß der vermißte Kreuzer CMP-13 unter dem Kommando von Major Khen Dive wieder zurückgekehrt sei.

"Ein kosmischer Sturm also", murmelte Rhodan erstaunt. "Da haben wir Glück gehabt, daß wir nicht hineingerieten. Sonst keine Vorkommnisse?"

"Nein, Sir. Die CMP-13 nahm nach der Störung Kontakt mit uns auf und erhielt die Position. Das Schiff steht wieder im Verband."

"Danke, Oberst. Wir halten Kontakt."

Damit war der Vorfall vergessen.

Fellmer sagte plötzlich:

"Aha, Gucky! Kontakt!"

"Und?"

"Sie haben die Oberfläche erreicht - und können wieder teleportieren. Sie werden bald hier sein. Gucky behauptet, sich mit einem Paramag angefreundet zu haben, wahrscheinlich mit demselben, den wir schon einmal hatten."

"Immerhin etwas. Sie sollen sich beeilen."

Atlan und Waringer waren ebenfalls anwesend, als die beiden Teleporter endlich in der Kommandozentrale materialisierten, nachdem Gucky Fellmer Lloyd angepeilt hatte. Ohne ein Wort ließ der Mausbiber sich in den nächstbesten Kontursessel fallen und betrachtete seine Fußsohlen, nachdem er die Stiefel ausgezogen hatte.

Ras berichtete in aller Kürze.

Waringer war sichtlich beeindruckt.

"Das wird ja immer geheimnisvoller mit diesem PEW-Metall. Es kann doch unmöglich soviel Intelligenz besitzen, um den Weg zurück zu dem System zu finden, aus dem es einst kam!"

Rhodan warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

"Haben wir nicht erst kürzlich beide festgestellt, daß es nichts Unmögliches gibt?" erinnerte er. "Ich denke, wir bleiben bei unserer ursprünglichen Absicht, den Meteorit nicht aus den Augen zu lassen. Wir verfolgen jede seiner künftigen Transitionen, bis wir wissen, wo sein Ziel liegt. Dort werden wir Antwort auf viele Fragen finden, hier noch nicht. Nach dem, was wir bisher wissen, kommen auch die Paramags aus demselben Sonnensystem irgendwo im Zentrum der Milchstraße."

Atlan meinte etwas besorgt:

"Perry, in knapp sechs Wochen sind die Wahlen für das Solare Parlament. Du solltest dich mehr darum kümmern."

Zum erstenmal regte sich Gucky wieder. Er schien den Schock des zweistündigen Fußmarsches durch das Höhlenlabyrinth des Meteors überstanden zu haben.

"Richtig, Atlan, er sollte sich darum kümmern, sonst sägen sie ihn noch ab. Da gibt es genug, die gern Großadministrator werden möchten."

Rhodan lächelte.

"Sie werden sich wundern, wenn sie es erst einmal sind. Und im übrigen ist Passivität manchmal die beste Methode des Wahlkampfes. Hinzu kommt, daß wir nicht untätig sind. Zwar ist die Erde siebzigtausend Lichtjahre entfernt, aber was wir hier tun, geschieht für die Erde und das gesamte Solare Imperium. Ich würde mir also an eurer Stelle nicht allzu viel Sorgen machen."

"Die sägen dich glatt ab!" wiederholte Gucky noch einmal seine Prophezeiung. "Ich weiß doch, wie scharf die auf den Posten sind."

"Was würdest du denn tun, wenn das wirklich geschähe?" erkundigte sich Rhodan neugierig, ohne die Frage ernst zu nehmen.

Der Mausbiber verzog das Gesicht zu einem fröhlichen Grinsen.

"Klarer Fall, Perry. Ich würde erst einmal Urlaub machen und die neuen Herren murksen lassen. Was meinst du, was dabei herauskäme? Ohne Mutanten sind die doch aufgeschmissen. Und wir Mutanten sind nicht verpflichtet, jeder Solaren Regierung zur Verfügung zu stehen, abgesehen davon, daß uns niemand dazu zwingen könnte. Ja, ich würde Urlaub machen - und Ras bestimmt auch. Nicht wahr, Ras?"

"Sowieso!"

"Fellmer?"

"Ich auch, am liebsten in Südamerika."

Rhodan schwenkte den Sessel herum, so daß er Gucky direkt ansehen konnte.

"Wir machen Witze, natürlich, aber vielleicht wäre es nicht einmal eine so schlechte Idee, Urlaub zu machen - ich meine, erzwungenen Urlaub. Erst dann, wenn man etwas Gewohntes nicht mehr hat, kommt einem zu Bewußtsein, was man verloren hat. Vielleicht ergeht es jenen so, die gegen uns stimmen und glauben, hinterher käme etwas Besseres."

Atlan warf Rhodan einen forschenden Blick zu.

"Das klingt sehr selbstbewußt, Perry."

Rhodan nickte.

"In diesem Fall darf ich es wohl auch sein. In sechs Wochen werden wir wissen, ob es sich lohnt, das Problem weiter zu erörtern. Bis dahin, schlage ich vor, kümmern wir uns um den Meteorit und sein Geheimnis. Wenn wir den Paramags helfen können, werden wir es tun. Wir würden wertvolle Bundesgenossen gewinnen."

Sie sahen auf den Panoramaschirm.

Unter ihnen lag unverändert die Oberfläche des Meteorits, der in Wirklichkeit ein gigantisches Raumschiff war, das unbeirrt seine Bahn zog, von unbekannten Kräften gesteuert und zu einem ebenfalls unbekannten Ziel gelenkt.

Betty Toufry nahm Kontakt mit Fellmer Lloyd und Gucky auf.

Sie berichtete, daß die acht Mutanten eine Expedition in das Innere des Meteorits planten, um sich noch mehr mit der Örtlichkeit vertraut zu machen. Sollte die telepathische oder funktechnische Verbindung abreißen, so solle man sich keine Sorgen machen.

"Es dürfte bald wieder eine Transition geben", warnte Rhodan.

Betty Toufry erwiderte, daß man damit rechnen und darauf vorbereitet sei. Sie erwarte nur, daß die MARCO POLO folge und den Austrittspunkt des Meteorits schnell genug bestimmen könne.

Rhodan sicherte das zu.

Dann brach die Verbindung ab.

Mit mehr als halber Lichtgeschwindigkeit rasten Meteorit und die MARCO POLO weiter durch den Raum, auf das Zentrum der Milchstraße zu, wo es irgendwo ein Sonnensystem geben mußte, das alle Antworten bereithielt.

Welche Antworten?

Das wußte niemand.

ENDE